

Konrad Josef Heilig (1907–1945) – Mediävist und politischer Publizist*

von Helmut Maurer

I.

„Zu den eindrucksvollsten Leistungen der Generation deutscher Mittelalterhistoriker, die dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fiel, zählt das Werk von Konrad Josef Heilig, *Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts* (1944).“¹ Der vor allem um die Edition der Urkunden Friedrich Barbarossas verdiente Heinrich Appelt hatte mit dieser seiner Wertung gewiss recht; aber er hatte nur bedingt recht, wenn er Heilig als „deutschen Mittelalterhistoriker“ kennzeichnete.² Zweifel an einer solchen, auf den ersten Blick eindeutigen Etikettierung werden bereits bei einem Blick in das 2006 erschienene Buch „Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon“ wachgerufen, denn darin findet sich ohne eine ein-

* Dieser Beitrag wurde schon einmal veröffentlicht in Band 2 des von Karel Hruza herausgegebenen Werkes „Österreichische Historiker“ (Wien, Köln, Weimar 2012, S. 601–632). Herausgeber und Verlag sei herzlich für die Einwilligung gedankt, den Text im FDA, bis auf geringfügige redaktionelle Anpassungen unverändert, erneut abdrucken zu dürfen.

¹ Heinrich Appelt, *Privilegium minus. Das staufische Kaisertum und die Babenberger in Österreich* (Böhlau-Quellenbücher, Wien/Köln/Graz 1973), S. 17.

² Zu Heilig grundlegend Hildegard Balcar, *Konrad Josef Heilig (1907–1945) als Historiker und Publizist*. Teil 1 und 2, Diss. phil. Masch. Wien 1968 (mit den „Biographischen Daten“ in Teil 1, S. 10–12, und mit dem „Verzeichnis der Publikationen von K. J. H.“ in Teil 2, S. 15–23). Der Verfasser dieses Beitrags hat sich bemüht, seitdem erschienene Literatur einzubeziehen und darüber hinaus mit Hilfe archivalischer Quellen, die damals von Balcar noch nicht herangezogen worden waren, das von ihr entworfene Lebensbild noch um einige Züge zu erweitern. – Vgl. außerdem Alphons Lhotsky [1903–1968], *Joseph Heilig* †, in: *HZ* 177 (1954) S. 664 f.; Robert Hensle, Dr. phil. *Konrad Josef Heilig zum Gedächtnis*, in: *Badische Heimat* 57 (1977) S. 71–75; Helmut Maurer, *Heilig, Konrad Josef*, in: *Badische Biographien NF* 2 (Stuttgart 1987), S. 123 f.

schränkende Bemerkung auch Heilig aufgenommen.³ Unter den dort aufgeführten Stationen seines 1907 in Erzingen in Baden beginnenden und über Freiburg im Breisgau 1929 nach Wien führenden Lebensweges fällt indessen eine zeitliche Lücke auf: Genannt werden unter anderem folgende Tätigkeiten Heiligs: „1932–38 *Mitarbeiter Edition mittelalterlicher Bibliothekskataloge Österreichische Akademie der Wissenschaften*, 1938–40 *Archivar Erzbischöfliches Ordinariatsarchiv Freiburg i. Br.*“ Die Beendigung seiner Arbeit im Dienste der Wiener Akademie im Jahr 1938 einerseits und sein Überwecheln in die badische Heimat in demselben Jahr andererseits sind angesichts dieses für Österreichs Schicksal entscheidenden Jahres zumindest des Bemerkens wert.

Macht man sich im einzigen, von Alphons Lhotsky verfassten Nachruf kundig⁴, dann ist dort zu dieser Übersiedlung lediglich zu lesen: „*Im Frühjahr 1938 verließ H. Wien, um eine Archivarstelle beim Erzbischof von Freiburg i. Br. anzunehmen.*“ Weshalb Heilig Wien gerade im Frühjahr 1938, also offenbar im zeitlichen Umkreis des „Anschlusses“, der bisherigen österreichischen Hauptstadt, in der er seit 1929 gelebt hatte, den Rücken kehrte, wird von Lhotsky nicht thematisiert. Indessen findet sich einige Zeilen zuvor ein Hinweis auf Heiligs „*eigenartige, aber wertvolle Schrift über das Kruckenkreuz (Österreichs neues Symbol, 1934)*“⁵. Für den, der weiß, dass der am 1. Mai 1934 offiziell proklamierte autoritäre Ständestaat das als Symbol der 1933 gegründeten „Vaterländischen Front“ entworfene Kruckenkreuz auch zu seinem Symbol erhoben hat⁵, der ahnt, dass der Verfasser einer diesem „Zeichen“ gewidmeten Schrift sich jenem Österreich verbunden gefühlt hat, das als eigenes Staatsgebilde auszulöschen bzw. an Deutschland anzuschließen erklärtes Ziel der dort seit 1933 die Macht in Händen haltenden Nationalsozialisten gewesen ist. Notwendigerweise konnte für einen dezidierten Anhänger von Österreichs Eigenstaatlichkeit, zumal wenn er deutscher Staatsbürger war, seit dem Frühjahr 1938 kein Verbleiben mehr sein.

³ Siehe Fritz Fellner/Doris A. Corradini, *Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon* (VKGÖ 99, Wien 2006), S. 175.

⁴ Lhotsky, Heilig (wie Anm. 2).

⁵ Vgl. Ernst Hanisch, *Politische Symbole und Gedächtnisorte*, in: *Handbuch des politischen Systems Österreichs: Erste Republik 1918–1933*, hg. v. dems. / Emmerich Tálos/Hans Dachs/Anton Staudinger (Wien 1995), S. 421–430, hier S. 427 [Krackenkreuz gegen Hakenkreuz].



Konrad Josef Heilig,
Foto: Österreichische Historiker (wie Anm. *, S. 207).

Dass Heilig aber in ebendieses nationalsozialistische Deutschland zurückkehrte, verwundert denn doch. Schlägt man den Bogen von Heiligs Lebensweg weiter bis hin zum Jahr 1944, in dem sein von Heinrich Appelt zu Recht als eindrucksvolle Leistung bezeichnetes Werk über „Ost-rom und das Deutsche Reich“ erscheinen konnte, dann lässt ein Blick in eben dieses Werk erneut erstaunen. Dies weniger deswegen, weil es in einen Band der „Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Ge-

schichtskunde“ (wie die in Berlin angesiedelten *Monumenta Germaniae Historica* seit 1935 hießen) Aufnahme fand⁶; bemerkenswerter ist vielmehr die Tatsache, dass der Herausgeber des Sammelbandes, der seit 1942 an der Spitze des Reichsinstituts stehende Präsident, Theodor Mayer, ein gebürtiger Österreicher, sich ausdrücklich zu jenen Historikern zählte, die sich dem von Heilig einst vehement bekämpften gesamtdeutschen Gedanken verschrieben hatten.⁷

II.

Der „Anschluss“ Österreichs bedeutete freilich nur einen von vielen Einschnitten in Heiligs Leben, das, als er unmittelbar vor Ende des Krieges, am 6. Mai 1945, in einem Tal der Dolomiten den Tod fand, lediglich 38 Jahre gedauert hatte. Zunächst schien sein Lebensweg ausgesprochen geradlinig zu verlaufen.⁸ Geboren wurde er am 14. März 1907 in dem großen, unmittelbar an der Grenze zum schweizerischen Kanton Schaffhausen gelegenen, zum badischen Klettgau zählenden Weinbaudorf Erzingen (Kreis Waldshut).⁹ Sein Vater Alois Heilig war Kaufmann und sah sich angesichts dieses Berufes aus der das Dorf prägenden Schicht der Bauern herausgehoben. Hinzu kam, dass er weder aus Erzingen und dem umgebenden Klettgau, ja auch nicht aus einer anderen Landschaft des Alemannisch sprechenden Südbaden, sondern aus dem äußersten Norden Badens stammte, wo man Fränkisch sprach und einer leichteren Lebensart zuneigte. Dagegen entstammte die Mutter, Maria geb. Siebler, einer eingessenen Erzinger Familie.

⁶ Konrad Josef Heilig, Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum 1156 und das Bündnis zwischen Byzanz und dem Westreich, in: ders. / Theodor Mayer/Carl Erdmann, Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. Studien zur politischen und Verfassungsgeschichte des hohen Mittelalters (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde [Monumenta Germaniae Historica] 9, Stuttgart 1944), S. 1–271.

⁷ Über ihn siehe Helmut Maurer, Theodor Mayer (1883–1972). Sein Wirken, vornehmlich während der Zeit des Nationalsozialismus, in: Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts, hg. v. Karel Hruza (Wien, Köln, Weimar 2008), S. 493–530.

⁸ Vgl. die Literatur in Anm. 2.

⁹ Zu Erzingen vgl. Wilhelm Hugo Mayer, Heimatbuch für den Amtsbezirk Waldshut (Waldshut 1926), S. 194–199, und Hans Matt-Willmatt, Erzingen, in: Die Chronik des Kreises Waldshut (Waldshut 1957), S. 38/39.

Wie in anderen vom Katholizismus geprägten ländlichen Gegenden wurde für einen aufgeweckten Knaben in erster Linie der Beruf des Pfarrers in Erwägung gezogen. So auch für den jungen Konrad Josef Heilig. Dies umso mehr, als ein Bruder des Vaters, Wendelin Heilig (29. Juli 1880–19. Mai 1931), Geistlicher geworden war und seit 1916 in Müllheim, im evangelischen Markgräfler Land, d. h. in der „Diaspora“, als Pfarrer wirkte.¹⁰ Das Vorbild des geistlichen Onkels mag im Übrigen auch dazu beigetragen haben, dass Konrad Josefs älterer Bruder Hermann Josef (1905–1934) Schulbruder in der Privatlehranstalt der „Brüder von der christlichen Lehre“ in dem zwischen Freiburg und Offenburg gelegenen Ettenheimmünster geworden war. So war es geradezu selbstverständlich, dass der dreizehnjährige Konrad Josef in ein auf den Priesterberuf vorbereitendes „Knaben-Konvikt“ geschickt wurde, von dem aus er ein Gymnasium zu besuchen in der Lage war.

Für „Knaben“ aus dem Kreis Waldshut kam dafür am ehesten das „Konradhaus“ genannte „Erzbischöfliche Gymnasialkonvikt St. Konrad“ in Konstanz infrage.¹¹ Es lag nahe am See, am Ostrand der Altstadt, gegenüber dem einstigen Dominikanerkloster, das im 14. Jahrhundert Wirkungsstätte Heinrich Seuses gewesen war. Um vom „Konradhaus“ zum 1911 jenseits des Seerheins neu erbauten Gymnasium zu gelangen¹², mussten die „Konradhäusler“ an jedem Schultag die Rheinbrücke benützen und konnten sich stets erneut an dem weit über den See bis zum Säntis oder den Vorarlberger Alpen schweifenden Blick erfreuen. Am 12. September 1920 trat Heilig in die Untertertia des Konstanzer Gymnasiums, des heutigen altsprachlichen „Heinrich-Suso-Gymnasiums“ ein.¹³ Zwei Jahre später starb sein Vater; das hatte unter anderem zur Folge, dass seine Mutter nach Müllheim zog, wo ihr Schwager als Stadtpfarrer wirkte. Nicht mehr das noch einigermaßen nahe bei Konstanz gelegene Erzingen, sondern Müllheim, jenseits des Schwarzwaldes, südlich von Freiburg gelegen, wurde bis zum Tod seiner Mutter (1934) zur Heimat des insgesamt sechs Jahre in Konstanz zur Schule gehenden Konrad Josef Heilig.

¹⁰ Nachruf in: „Necrologium Friburgense“, in: Freiburger Diözesan-Archiv (FDA) 64 (1936), S. 13.

¹¹ Über das „Konradhaus“ vgl. „Heimatklänge aus Konradingen. Sondernummer 1866 (1901) – 1926“ (Konstanz 1926).

¹² Vgl. Theodor Humpert, Heinrich-Suso-Gymnasium Konstanz. Jubiläumsschrift zur Feier des 350-jährigen Bestehens (Konstanz 1954), S. 24–27.

¹³ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 2.

Im dortigen „Konradihaus“ begegnete er in dessen Rektor und seinen Präfekten drei bedeutenden Priesterpersönlichkeiten: Rektor war Matthäus Lang, von dem es in einem Nachruf hieß¹⁴, er sei „*einer der verdienstvollsten Erzieher des theologischen Nachwuchses der Erzdiözese Freiburg und eines größeren Kreises der studierenden Jugend überhaupt*“ gewesen. „*Das Konradihaus war sein Leben und sein Reich.*“ Als Präfekten erlebte Heilig zunächst Hugo Hermann.¹⁵ Hermann wechselte freilich schon 1922 als Kaplan an den „Campo Santo Teutonico“ in Rom und promovierte 1925 in Freiburg zum Dr. theol. Ihm folgte als Präfekt im „Konradihaus“ Emil Rümmele.¹⁶ Ihm, der im Jahr 1938 mit einer Dissertation über das erstaunlich moderne Thema „Der Spielfilm als pastoraltheologisches Problem“ promoviert wurde, wird nicht nur ein „geistreicher Humor“, sondern auch ein „*weitgehender Einfluss auf alles, was das Leben im Haus betraf*“ nachgerühmt, „*wobei es ihm immer gelang, den goldenen Mittelweg zwischen nötiger Strenge und ebenso nötiger Güte und Geduld zu finden*“.

Am Konstanzer Gymnasium legte der von solchen Priesterpersönlichkeiten geprägte Konrad Josef Heilig am 19. März 1926, ausgezeichnet mit dem ersten Klassenpreis, das Abitur ab. Positiv aufgefallen war der Gymnasiast Heilig schon vorher dadurch, dass er sich mit Keilschriften und mit ägyptischen und hethitischen Hieroglyphen befasst hatte.¹⁷ Conabiturient in der Parallelklasse war im Übrigen der Kreuzlinger Emil Staiger, der später berühmt gewordene Zürcher Literaturhistoriker.¹⁸ Als das „Konradihaus“ wenige Monate später, am 2. August 1926, das „Silberjubiläum“ seines 1901 errichteten Neubaus feierte, fand sich in der Liste der „Zöglinge“, die in die zu diesem Anlass erschienene Festschrift Aufnahme gefunden hatte, auch folgender Eintrag: „*Nr. 181 Heilig, Konrad, Erzingen, 1920/26 stud. Theol. Freiburg.*“¹⁹ Einige Seiten später war darüber hinaus zu lesen: „*Beim Feste waren außer den jetzigen Vorstehern folgende Herren im Hause anwesend: [...] Heilig, Konrad.*“²⁰

¹⁴ Nachruf in: „Necrologium Friburgense“, in: FDA 71(1951), S. 221–223.

¹⁵ Nachruf in: „Necrologium Friburgense“, in: FDA 106 (1986), S. 379.

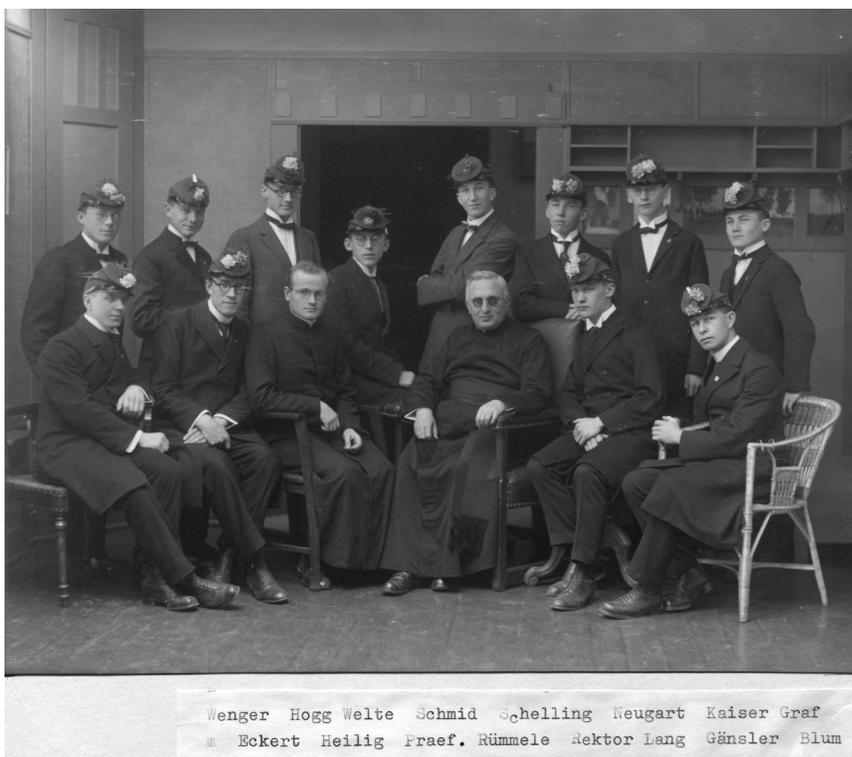
¹⁶ Nachruf aus der Feder von Heiligs einstigem Klassenkameraden Erwin Keller in: „Necrologium Friburgense“, in: FDA 106 (1986), S. 284–287.

¹⁷ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 16, Anm. 2.

¹⁸ Humpert, Gymnasium (wie Anm. 12), S. 105f.: „Jahrgang 1925/26“.

¹⁹ „Heimatklänge“ (wie Anm. 11), S. 36.

²⁰ Ebd., S. 52f.



Der Abiturjahrgang 1926 des „Konradihauses“ (Vorlage: EAF, C 15/1153).

Heilig hatte also, wie von einem „Zögling“ des Konstanzer „Erzbischöflichen Gymnasialkonvikts“ nicht anders zu erwarten war, im Sommer 1926 an der Universität Freiburg, das Studium der Theologie aufgenommen.²¹ Wiederum bildete seine tägliche „Heimat“ ein Konvikt, das „Erzbischöfliche Theologische Konvikt“ Collegium Borromaeum (CB), von dem aus er in beinahe täglichem Gang durch die Altstadt Freiburgs, vorbei am gotischen Münster, zusammen mit anderen Theologiestudenten, die Lehrveranstaltungen in dem 1911 neu errichteten Kollegiengebäude besuchte, an dessen Giebel die Inschrift „*Die Wahrheit wird Euch frei machen*“ zu lesen war.

²¹ UAF, Matrikel A 66/15. Für die Überlassung von Kopien aus dem UAF danke ich Herrn Archivdirektor Dr. Dieter Speck herzlich.

Als Angehöriger seines „Ersten Kurses“ im CB konnte Heilig durchweg gute bis sehr gute Noten vorlegen.²² Und nicht anders lautete die Bewertung seiner Leistungen in den nächsten Kursen. Nur im „Vortrag“ und in „Moraltheologie“ waren seine Noten etwas schlechter. Zum Sommersemester 1929 berichtete die Direktion des CB an das Erzbischöfliche Ordinariat dies: *„Von den zur Erweiterung ihrer Studien Beurlaubten hat Konrad Josef Heilig bei Professor Finke mit einer Arbeit über Langenstein ‚magna cum laude‘ promoviert [...] Heilig wird zum Wintersemester in den Dritten Kurs zurückkehren.“* Im Bericht des CB über das Wintersemester 1929/30 steht dann aber zu lesen: *„Am Ende der Herbstferien reichte K. H. sein Austrittsgesuch ein.“* Woraufhin das Ordinariat dem CB am 6. November 1929 antwortete: *„Wir nehmen Kenntnis von dem Austritt des Alumnus [...] K.J.H. [...] Dass die zu profanen Studien beurlaubten Konviktooren H. und [...] nunmehr beide der Theologie den Rücken wenden, ist eine beachtenswerte Tatsache.“* Der Austritt Heiligs aus dem theologischen Konvikt bedeutete zugleich seinen Verzicht auf die Absicht, Priester zu werden.

Diesem Schritt, der einem ersten, tiefgreifenden Einschnitt in Heiligs Lebensweg gleichkam, war im Sommersemester 1929 eine Änderung seiner Fakultätszugehörigkeit vorausgegangen: Am 24. Juni 1929 war er von der Theologischen zur Philosophischen Fakultät übergewechselt. Das war für ihn deswegen nicht allzu schwierig, weil er bislang nicht nur theologische Fächer, sondern auch philosophische, historische und sprachwissenschaftliche Lehrveranstaltungen besucht hatte²³, darunter vor allem – seit dem Wintersemester 1927/28 – bei dem bedeutenden Mittelalterhistoriker Heinrich Finke, der von 1899 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1928 den katholischen Konkordatslehrstuhl für Geschichte an der Universität Freiburg innehatte und seit 1924 das einflussreiche Amt eines Präsidenten der Görres-Gesellschaft bekleidete.²⁴

²² Für das Folgende stütze ich mich auf die im Erzbischöflichen Archiv Freiburg i. Br. verwahrten Unterlagen des CB, deren Inhalt mir Herr Archivdirektor Dr. Christoph Schmider dankenswerterweise zugänglich machte.

²³ Lebenslauf im Sonderdruck der in: Römische Quartalschrift (RQ) 40 (1932) veröffentlichten Dissertation (vgl. Anm. 29), und Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 2.

²⁴ Zu Finke vgl. Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Frank-Rutger Hausmann, Sylvia Paletschek (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte NF 1, Freiburg i. Br. 2006), S. 917f., und dazu den Nachruf aus der Feder seines einstigen Freiburger Assistenten (1924 bis 1928) und damit wohl auch mit Heilig bekannten Hermann Heimpel, Heinrich Finke. Ein

Am 26. Juli 1929 legte Heilig vor Finke in Geschichte, sodann vor dem ebenfalls einen katholischen Konkordatslehrstuhl innehabenden Professor der Philosophie Martin Honecker²⁵ in „Scholastischer Philosophie“ und schließlich vor dem Professor der Orientalistik Josef Schacht²⁶, bei dem er Arabisch und Syrisch studiert hatte, in semitischer Sprachwissenschaft sein Rigorosum ab; die Wahl des letzteren Faches entsprach seinem schon als Gymnasiast zum Ausdruck kommenden Interesse für alte Sprachen.²⁷ Sein die Note „magna cum laude“ tragendes Doktordiplom wurde ihm freilich erst am 18. Januar 1933 ausgefertigt²⁸, nachdem er die Pflichtexemplare seiner bei Finke eingereichten, einem geistesgeschichtlichen Thema des 14. Jahrhunderts gewidmeten Dissertation mit dem Titel: „Kritische Studien zum Schrifttum der beiden Heinriche von Hessen“ abgeliefert hatte.²⁹ Korreferent der Arbeit war Finkes gerade erst, auf 1. April 1929, nach Freiburg berufener Nachfolger auf seinem Lehrstuhl, Philipp Funk.³⁰ Bereits ein Jahr zuvor und im Jahr seiner Promotion hatte Heilig erste wissenschaftliche Aufsätze veröffentlicht, die sogleich seine weitgespannten, von der heimatlichen Kirchengeschichte bis zur Theologie- und Philosophiegeschichte reichenden wissenschaftlichen Interessen unter Beweis stellten.³¹

Heilig hatte sich mit seiner Dissertation und seinen ersten wissenschaftlichen Publikationen als Mittelalter-Historiker ausgewiesen. Er war nicht – wie lange Zeit beabsichtigt – Theologe oder gar Priester geworden, wenngleich die Wahl seiner Promotionsfächer letztlich unmittelbar aus dem Studium der Theologie erwachsen war.

Nachruf, in: HZ 160 (1939), S. 534–545, Nachdruck in: Hermann Heimpel, Aspekte (Göttingen 1995), S. 186–197, hier 187 „als anregender, ja anpeitschender, wohl auch gefürchteter Lehrer“ und S. 196 „wissenschaftlich“ als „ein großer Finder, Anreger, ja Aufreger“ charakterisiert.

²⁵ Zu Honecker siehe Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 24), S. 941.

²⁶ Zu Schacht siehe Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 24), S. 992.

²⁷ Vgl. Heiligs Lebenslauf im Separatdruck der 1932 erschienenen Dissertation und Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 2.

²⁸ Das Diplom im UAF, D 29/49/1441.

²⁹ Konrad Josef Heilig, Kritische Studien zum Schrifttum der beiden Heinriche von Hessen, in: RQ 40 (1932), S. 105–176.

³⁰ Zu Funk siehe Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 24) 922, und dort noch nicht vermerkt Roland Engelhart, „Wir schlugen unter Kämpfen und Opfern dem Neuen Breusche“. Philipp Funk (1884–1937). Leben und Werk (Europäische Hochschulschriften III, 695, Frankfurt/M. u. a. 1996).

³¹ Konrad Josef Heilig, Zur Geschichte des Konstanzer Bischofs Gerhard von Bevar, in: ZGO NF 42 (1928/29), S. 115–131; ders., Zum Tode des Johannes Duns Scotus, in: HJb 49 (1929), S. 641–645.

III.

Im Oktober 1929 siedelte Heilig nach Wien über. Der Abschied von der vertrauten Heimat im südlichen Baden bedeutete einen neuerlichen und – wie sich bald zeigen sollte – folgenreichen Einschnitt in seine Biografie. Grund gelegt wurde dieser Wechsel letztlich durch seine Beschäftigung mit Heinrich von Langenstein (vor 1363–1397), der „zweifellos zu den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit“ gehörte.³² Er war 1384 von Herzog Albrecht III. von Österreich an die Universität Wien berufen worden, an der er schließlich 1393/94 gar zum Rektor aufgestiegen ist. Heiligs Verdienst war es, in seiner Dissertation „*Heinrichs Werke von denen seines hessischen Landsmannes, des Kartäusers Heinrich von Altendorf (gest. 1427), präzisiert zu trennen. Heiligs mustergültige Untersuchung ist auch heute noch Ausgangsbasis für jede Beschäftigung mit Biographie und Werken Heinrichs von Langenstein*“.³³

Mit Heinrich von Langenstein hatte Heilig zugleich ein Thema österreichischer Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts angesprochen. Für seinen Doktorvater Finke, der unter anderem der Wiener Akademie der Wissenschaften als korrespondierendes Mitglied angehörte, lag es nahe, seinen Schüler angesichts von dessen Interessen zur Aufnahme in einen Kurs des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung (ÖIG) in Wien zu empfehlen.³⁴ Die Aufnahmeprüfung, abgenommen von Oswald Redlich, Alfons Dopsch, Hans Hirsch und Julius von Schlosser, fand am 5. Juli 1929 und damit noch vor der am 26. Juli in Freiburg abzulegenden mündlichen Doktorprüfung statt.³⁵ Heilig bestand erfolgreich und sah sich damit als außerordentliches Mitglied in den am 29.

³² Thomas Hohmann/Georg Kreuzer/Heinrich von Langenstein, in: VL 3 (Berlin/New York 1981), Sp. 763–774, hier Sp. 764.

³³ Georg Kreuzer, Heinrich von Langenstein. Studien zur Biographie und zu den Schismatraktaten unter besonderer Berücksichtigung der *Epistola pacis* und der *Epistola concilii pacis* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF Heft 6, Paderborn/München/Wien/Zürich 1987), S. 46.

³⁴ Vgl. das Schreiben Heinrich von Srbiks vom 22. Januar 1940 an das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg i.Br., EAF, B 2–8–43, „Hilfsarbeiter“, die mir Herr Archivdirektor Dr. Christoph Schmider freundlicherweise zugänglich machte.

³⁵ Das Folgende nach IÖG, Archiv, Akten 37. Ausbildungskurs 1929–1931. Für Kopien danke ich Karel Hruza herzlich. Vgl. auch Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 2; Leo Santifaller, Das Institut für österreichische Geschichtsforschung. Festgabe zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (Veröff. des IÖG 11, Wien 1950), S. 147; Alphons Lhotsky, Geschichte des Instituts für österreichische Geschichts-

Oktober beginnenden 37. Institutskurs aufgenommen, nachdem er sich bereits am 18. Oktober an der Universität Wien inskribiert hatte.

Zu seinen Kurskollegen gehörten unter anderem Anton Julius Walter, Wilhelm Böhm, Taras von Borodajkewycz, Gebhard Rath und – wie Heilig aus Deutschland kommend – Johannes (Pater Ursmar OSB) Engelmann, Hans Götting und Ernst Rieger, die später auf ganz unterschiedliche Weise in Wissenschaft, aber auch in Politik Bekanntheit erlangen sollten. Aus dem vorausgehenden 36. Institutskurs von 1927 bis 1929 lernte er überdies noch einen südbadischen Landsmann kennen, den aus Konstanz gebürtigen Paul Zinsmaier, der im Jahr 1930 bei Hirsch über „Die Urkunden Konrads IV.“ promovierte.³⁶ Zu Hirschs Doktoranden gehörte in etwa derselben Zeit noch ein anderer aus Heiligs weiterer Heimat, nämlich aus Säckingen, stammender junger Historiker, Fridolin Jehle.³⁷

Am Wiener Institut nahm Heilig an Lehrveranstaltungen von Hirsch, Dopsch, Otto Brunner, Lothar Groß und Ernst Klebel teil; an der Wiener Universität hörte er darüber hinaus bei Hans Gerstinger (Klassische Philologie, Paläografie und Papyruskunde), Max Jelinek (Deutsche Sprache und Literatur), Alfred Kappelmacher (Klassische Philologie) und Karl Maria Swoboda (Kunstgeschichte).³⁸ Nach diesen Studien, die die in Freiburg absolvierten noch um einiges erweiterten, konnte er sich am 14. November 1931 unter Vorlage der schriftlichen Hausarbeit mit dem Titel „Leopold von Wien, der Verfasser der Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften“ zur Institutsprüfung anmelden.³⁹ Auf diesen Autor, der als Augustiner-Eremit an der 1384 errichteten Theologischen Fakultät in Wien lehrte, war Heilig bereits anlässlich seiner Stu-

forschung 1854–1954 (MIÖG Erg.-Bd. 17, Graz/Köln 1954), S. 377; Manfred Stoy, Das Österreichische Institut für Geschichtsforschung 1929–1945 (MIÖG Erg.-Bd. 50, 2007), S. 316–322 über den 37. Kurs, S. 320 über das außerordentliche Mitglied Nr. 426 Heilig.

³⁶ Santifaller, Institut (wie Anm. 35), S. 146; Lhotsky, Geschichte des Instituts (wie Anm. 35), S. 375; Stoy, Institut (wie Anm. 35), S. 50f.; Heinrich Appelt, Paul Zinsmaier †, in: MIÖG 94 (1986), S. 554/555; Meinrad Schaab, Paul Zinsmaier, in: ZGO 135 (1987), S. 438–444.

³⁷ Fridolin Jehle promovierte 1931 bei Hirsch mit einer Dissertation über „Die Entwicklung der rechtlichen Beziehungen zwischen Stift und Stadt Säckingen“ (Druck: Säckingen 1933). Über Jehle vgl. Adelheid Enderle-Jehle, Dr. Fridolin Jehle. Leben und Werk, in: Frühe Kultur in Säckingen, hg. v. Walter Berschin (Sigmaringen 1991), S. 185–188.

³⁸ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 2.

³⁹ Siehe den Druck: Konrad Josef Heilig, Leopold Steinreuter von Wien, der Verfasser der sogenannten Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften. Ein Beitrag zur österreichischen Historiographie, in: MIÖG 47 (1933), S. 225–289.

dien über Heinrich von Langenstein aufmerksam geworden, den er in diesem Zusammenhang ausdrücklich als den „größten Gelehrten der habsburgischen Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens“ bezeichnete.⁴⁰ Inzwischen hat die Forschung zwar erwiesen, dass die Identifizierung des Verfassers der Chronik mit dem herzoglichen Hofkaplan Leopold Steinreuter nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, dass vielmehr „die von Heilig auf eine einzige Person bezogenen Quellenstellen drei oder doch zwei verschiedenen Personen zuzuweisen“ sind.⁴¹ Indessen ändert das nichts an der Bedeutung der grundsätzlichen Ausführungen des „von altphilologischen, theologischen und historischen Studien ausgegangenen Konrad Josef Heilig“⁴² zu „diese[m] umfangreichste[n] österreichischen Geschichtswerk der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts“.⁴³

Noch vor dem Ende seiner Ausbildung am Wiener Institut und noch vor der Aushändigung des Freiburger Doktordiploms unternahm Heilig um die Jahreswende 1930/31 den Versuch einer Bewerbung um den Hilfswissenschaftlichen Lehrstuhl an der (katholischen) Universität in Freiburg im Üechtland.⁴⁴ Dieser Lehrstuhl war durch den Tod von Franz Steffens (1853–1930) vakant geworden.⁴⁵ Obwohl Heilig den inzwischen in Fribourg lehrenden Professor der Germanistik, den Österreicher Richard Newald, den er vielleicht noch aus dessen Zeit als Privatdozent an der Universität Freiburg im Breisgau (1926–1930) gekannt haben mochte⁴⁶, und dazu noch seinen Erzinger Landsmann, den im Exil auf der Insel Werd im Untersee lebenden einstigen Erzbischof von

⁴⁰ Heilig, Leopold (wie Anm. 39), S. 229; vgl. Kreuzer, Langenstein (wie Anm. 33), S. 102, Anm. 398.

⁴¹ Vgl. Paul Uiblein, Die Universität Wien im Mittelalter (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 11, Wien 1999), S. 338–341, und bereits ders., Die Quellen des Spätmittelalters, in: Die Quellen der Geschichte Österreichs, hg. v. Erich Zöllner (Wien 1982), S. 50–113, hier S. 102f.

⁴² Vgl. Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIÖG Erg.-Bd. 19, 1963), S. 312–314, hier S. 314; ders., Geschichte (wie Anm. 35), S. 377, spricht von einer „aufsehenerregenden Studie“.

⁴³ Paul Uiblein in: VL 5 (Berlin/New York 1985) Sp. 716–723, insbes. Sp. 717 und 720, vgl. auch Winfried Stelzer, Landesbewußtsein in den habsburgischen Landen östlich des Arlberg bis zum frühen 15. Jahrhundert, in: Spätmittelalterliches Landesbewußtsein in Deutschland, hg. v. Matthias Werner (VuF 61, Ostfildern 2005), S. 157–222, hier S. 218f. mit Anm. 211 und Nachträge S. 221.

⁴⁴ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 14/15 und 2 Abschnitt H 2.

⁴⁵ Über ihn Pascal Ladner in: Histoire de l' Université de Fribourg Suisse / Geschichte der Universität Freiburg Schweiz, hg. v. Roland Ruffieux (Fribourg 1991), S. 689f.

⁴⁶ Zu ihm siehe Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 24), S. 975.

Bukarest, Raymund Netzhammer, als Fürsprecher eingeschaltet hatte⁴⁷, und obgleich auch der Ordinarius für mittelalterliche Geschichte, Gustav Schnürer, sich für ihn eingesetzt hatte⁴⁸, machte im schweizerischen Freiburg doch der Kölner Privatdozent Hans Foerster das Rennen.⁴⁹ Die Bewerbung Heiligs legt indessen Zeugnis ab von seiner Selbsteinschätzung. Dass sie nicht unberechtigt war, erwies sich auch daran, dass er – zwischen 1930 und 1933 mit dem „Graf Klebelsberg-Kuno-Institut für ungarische Geschichtsforschung“ verbunden⁵⁰ – seit 1931 auch Arbeiten zur ungarischen Geistesgeschichte des Spätmittelalters publizierte mit der Folge, dass es angesichts dieser seiner Arbeiten um 1933 Bestrebungen gab, ihn für das Fach Mittellatein an die Universität Budapest zu holen⁵¹, nachdem er schon 1932 an „seinem“ ÖIG mit der Abhaltung eines Kurses für Mittellatein beauftragt worden war.⁵²

Zunächst aber hatte er erst einmal seine Abschlussprüfung am Institut abzulegen. Er bestand sie am 17. Dezember 1931 als zweiter von insgesamt 14 Kandidaten „mit vorzüglichem Erfolge“.⁵³ Die Prüfungskommission, der er sich gegenübergestellt sah, setzte sich zusammen aus den Herren Hirsch, Redlich, Dopsch, von Schlosser, Groß, Brunner, Ignaz Zibermayr und August von Loehr. Brunner war es auch, der das Gutachten zu Heiligs Hausarbeit über „Leopold von Wien“ verfasste. Sein Gesamturteil lautete so: „*Die Arbeit, die über das erzielte Ergebnis hinaus unsere Kenntnis der österreichischen Geistesgeschichte des späteren 14. Jahrhunderts erheblich fördert und in methodisch einwandfreier Weise verschiedene Quellenarten heranzieht, ist vorzüglich.*“

Im Gegensatz zu seinen südbadischen Landsleuten Paul Zinsmaier und Fridolin Jehle, die beide bei Hirsch promoviert hatten⁵⁴, kehrte Heilig, der im Gegensatz zu ihnen seine Dissertation über ein Thema aus der mittelalterlichen Geschichte seines Gastlandes verfasst hatte, nicht in seine Heimat zurück. Möglicherweise fühlte er sich durch seine „österreichischen Arbeiten“ schon zu sehr mit diesem Land verbunden, als dass

⁴⁷ Über ihn Hubert Matt-Willmatt, Netzhammer, Raymund, in: Badische Biographien 3 (Stuttgart 1990), S. 194/195. Netzhammer wurde 1931 Ehrenbürger von Erzingen.

⁴⁸ Über ihn Carl Pfaff in: Ruffieux, Histoire (wie Anm. 45), S. 686–688.

⁴⁹ Über ihn Pascal Ladner in: Ruffieux, Histoire (wie Anm. 45), S. 690f.

⁵⁰ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 25/26 und S. 50–72.

⁵¹ Ebd. 1, S. 16, Anm. 2.

⁵² Ebd. 1, S. 15.

⁵³ Das Folgende nach IÖG, Archiv, Akten 37. Ausbildungskurs 1929–1931.

⁵⁴ Vgl. oben S. 217.

er an eine Rückkehr nach Deutschland zu denken vermochte. Dies erst recht nicht angesichts dessen, dass er am 25. März 1932 für ein Honorar von monatlich 300 Schilling von der von Redlich präsierten „Kommission für die mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs“ zunächst mit der *„Revision und Ergänzung der seinerzeit von [...] Theodor Gottlob gesammelten Materialien für die Länder des heutigen Österreich außer Wien und Niederösterreich“* bzw. *„mit der Bearbeitung eines dritten Bandes“* betraut wurde.⁵⁵ Bis zu seinem „Wegzug“ aus Wien im Frühjahr 1938 bot dieser Arbeitsauftrag die finanzielle Grundlage für Heilig und seine wachsende Familie. Er hatte 1932 geheiratet und bis zu seinem Weggang aus Österreich drei kleine Kinder zu versorgen.

Die Arbeiten an der Edition der Bibliothekskataloge brachte es mit sich, dass Heilig eine Vielzahl von Handschriftenbibliotheken aufzusuchen hatte. Neben Graz, Klagenfurt, Innsbruck, Salzburg, Linz, München und mehreren Klosterbibliotheken wie Mondsee und Admont arbeitete er unter anderem auch in Trient und Venedig, so wie er wenige Jahre zuvor auch schon für seine Dissertation in den Bibliotheken und Archiven von Arnheim, Freiburg i. Br., Heidelberg, Karlsruhe, Köln und Mainz⁵⁶ und für seinen „Leopold Steinreuter“ in der Erfurter Amploniana, in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, in der Kölner Stadtbibliothek, in der Universitätsbibliothek Basel und in der Pariser Nationalbibliothek gearbeitet hatte.⁵⁷ Bereits im Jahresbericht für 1934 steht zu lesen: *„Der Bearbeiter hofft bis Ende des Jahres 1934 den 3. Band des Katalogs druckfertig herstellen zu können.“*⁵⁸ Für 1936 heißt es sodann, dass Heilig *„durch länger dauernde Entfernung von Wien am Abschluss der schon weit vorgeschrittenen Arbeiten für den 3. Band etwas gehemmt gewesen sei“*⁵⁹, und für 1937: *„Da der Bearbeiter Dr. Heilig seit Herbst 1936 wieder dauernd in Wien ist, konnten die Arbeiten [...] reger gefördert werden und gehen ihrem Abschluß entgegen.“*⁶⁰

Für 1938 erschien ein Jahresbericht bemerkenswerterweise nicht.⁶¹ In demjenigen für 1939 ließ Redlich wissen: *„Die von dem Bearbeiter*

⁵⁵ Vgl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Almanach für das Jahr 1932. 82. Jg. (1932), S. 191f. Vgl. EAF, B 2–8–43, Schreiben vom 3. April 1940. Siehe auch Anm. 34.

⁵⁶ Vgl. RQ 40 (1932), S. 108.

⁵⁷ Heilig, Leopold (wie Anm. 39), S. 232 Anm. 13 und S. 233 Anm. 16.

⁵⁸ Almanach (wie Anm. 55) 84 (1935), S. 271.

⁵⁹ Ebd. 86 (1936), S. 274.

⁶⁰ Ebd. 87 (1937), S. 275.

⁶¹ Ebd. 88 (1939), S. 87.

*Dr. Heilig früher weit geförderten Arbeiten für den 3. Band mußten wegen Verhinderung des Bearbeiters seit längerer Zeit unterbrochen werden.*⁶² Und in seinem Bericht für 1940 klang es nicht viel anders: *„Die Arbeiten konnten infolge Behinderung des Bearbeiters nur wenig gefördert werden.*⁶³ Worin diese „Verhinderung“ bzw. „Behinderung“ bestand, wird nicht ausgeführt. Redlich hätte sonst bekennen müssen, dass der Bearbeiter im Frühjahr 1938 Wien und Österreich mehr oder weniger fluchtartig verlassen hatte und in seine südwestdeutsche Heimat zurückgekehrt war. Als dann endlich im Jahr 1961 der von Gerlinde Möser-Mersky bearbeitete „III. Band Steiermark“ der „Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs“ erscheinen konnte, wusste Richard Meister als Obmann der dafür zuständigen Akademiekommission in seinem Vorwort nur dies zu sagen: *„Über die Schicksale des nicht gerade von Glück begünstigten Unternehmens wurde in den Vorbemerkungen zu den beiden ersten Bänden gehandelt. Aber auch in der Folge machte die Arbeit nur sehr langsam Fortschritte. Der Freiburger Diözesanarchivar Konrad Josef Heilig, ein ausgezeichnete Handschriftenkenner, dem die weitere Bearbeitung anvertraut war, kehrte aus dem zweiten Weltkrieg nicht mehr zurück; was er zum Manuskript Gottlobs beigezeichnet haben mag, ist verschollen.*⁶⁴

Im März und April 1933, d. h. bald nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ in Deutschland, hatte Heilig die badische Heimat anlässlich einer im Auftrag der Wiener Akademie unternommenen Bibliotheksreise während etwas mehr als vier Wochen wiedergesehen. Mit dem Direktor der Freiburger Universitätsbibliothek Josef Rest – auch er, nebenbei bemerkt, ein einer freilich früheren Generation angehörender Schüler Finkes – hatte er noch von Wien aus vereinbart, während dieses Aufenthaltes vom 8. März bis zum 13. April 1933 gegen Honorar *„den gesamten lateinischen und deutschen Handschriftenbestand der Freiburger Universitätsbibliothek [...] zu verzeichnen*“.⁶⁵ In seinem aus dem nahen Müllheim, dem Wohnort seiner Mutter, datierten Abschlussbericht an Rest vom 13. April 1933 musste er freilich bekennen, *„daß in solcher Zeit das Material unmöglich zu bewältigen sei; Unterzeichneter*

⁶² Ebd. 89 (1940), S. 246.

⁶³ Ebd. 90 (1941), S. 232.

⁶⁴ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs 3: Steiermark, bearb. v. Gerlinde Möser-Mersky (Graz/Wien/Köln 1961), S. VII.

⁶⁵ Das Folgende nach UAF, Bibliotheksakte B 6/585.

konnte nur 120 neue Handschriften beschreiben“. Er verpflichtete sich aber, „in späterer Zeit, etwa in den Oster- und Großen Ferien 1934 die Arbeit zuende zu führen und in Wien [...] an der Erweiterung der Kataloge zu arbeiten“. Dazu kam es freilich nicht mehr. Aber als Wilfried Hagenmaier 1974 den gedruckten Katalog über „Die Lateinischen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. Hs. 1–230“ herausbrachte, konnte er auch auf die Karteikarten zurückgreifen, die 1933 „durch den Historiker und Publizisten Konrad Josef Heilig“ für insgesamt 120 Codices angelegt worden waren.⁶⁶

Die Katalogisierung der Freiburger Handschriften führte Heilig nachträglich zu einer vor allem für die Germanistik folgenreichen Entdeckung. Aus Wien konnte er an Direktor Rest in Freiburg am 15. Oktober 1933 Folgendes berichten: „Heute habe ich nicht umsonst mal wieder mich hinter die Handschriften Ihrer Bibliothek gemacht und den Haupttreffer aus ihnen gewonnen. Unter den zahlreichen Stücken des Cod. 163 habe ich heute den lateinischen Widmungsbrief des Dichters des Ackermanns aus Böhmen gefunden, worin sich der Verfasser selbst nennt als Johannes de Tepla, wie Bernt, Bartos und Beer gegen Burdach geschlossen haben. Also wieder einmal habe ich, etwas Rares gefunden aus der Bibliothek, wo man so was nicht finden sollte.“ Noch in demselben Jahrgang der MÖIG 47 von 1933, in dem er bereits seine Institutshausarbeit über „Leopold Steinreuter“ veröffentlicht hatte, machte er seine Entdeckung bekannt⁶⁷: Mit berechtigtem Stolz ließ er die gelehrte Welt wissen, dass er in Codex 163 der Universitätsbibliothek Freiburg, den er sich nach Wien ans ÖIG habe senden lassen, die „bisher für verloren gehaltene Widmung des Werkes in lateinischer Sprache“ gefunden habe: „sie nennt den Autor, [...] es ist Johannes de Tepla“. ⁶⁸ „Durch diese Widmung ist also die Frage nach der Person des Ackermannsdichters endgültig entschieden.“⁶⁹ Ja, Heilig behielt sich sogleich „eine auf Grund der vier Saazer Formelbücher anzufertigende Ausgabe aller Briefe aus der Werkstatt des Ackermanns vor [...]“; auch die nachfolgende Rhetorik wird von uns ediert werden, die Vorarbeiten,

⁶⁶ Wilfried Hagenmaier, Die Lateinischen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. (Hs. 1–230), (Wiesbaden 1974), S. XIII.

⁶⁷ Konrad Josef Heilig, Die lateinische Widmung des Ackermanns aus Böhmen, in: MÖIG 47 (1933), S. 414–426.

⁶⁸ Ebd., S. 417f.

⁶⁹ Ebd., S. 426.

Abschrift der Texte und Versuch einer Ausbesserung der Fehler sind bereits gemacht“.⁷⁰

Seit diesem Fund Heiligs gilt Johannes von Tepl (Teplá, ca. 1350–ca. 1415) unbestritten als Verfasser des Prosastreitgesprächs „Der Ackermann aus Böhmen“.⁷¹ Heiligs einstiger Freiburger Lehrer Finke war von dessen Fund so sehr beeindruckt, dass er ihm am 23. Januar 1934 schrieb: „*Sie sind ja ein erstaunlicher Entdecker. Vor Ihnen muß der Finke die Segel streichen.*“⁷² Wie sehr Heilig seinem einstigen Doktorvater in Dankbarkeit verbunden blieb, zeigt sich daran, dass er sich [„*Dr. Konrad Josef Heilig, Wien*“] in die Tabula Gratulatoria der Finke zu dessen 80. Geburtstag am 13. Juni 1935 von seinen Schülern gewidmeten Festgabe eintragen ließ. Dort ist unter den 1929 von Finke approbierten Dissertationen auch diejenige Heiligs aufgeführt.⁷³

IV.

Seit dem Frühjahr 1934 trat neben den kritischen Historiker und Mittellateiner Heilig der politische Publizist, der in Wort und Schrift vehement für den von Engelbert Dollfuß begründeten „christlichen Ständestaat“ kämpfte.⁷⁴ Welche Gedanken ihn dabei leiteten, mag seine folgende Aussage vom Juni 1934 zeigen: „*Der Kampf gegen die rote Bolschewisierung sowohl wie gegen den Nationalsozialismus ist nichts anderes denn ein Kampf für Christus.*“⁷⁵

Am 15. April 1934 veröffentlichte er unter dem Pseudonym Dr. Franz Giehl in der 1933 von deutschen Emigranten begründeten österrei-

⁷⁰ Ebd., S. 418.

⁷¹ Vgl. Gerhard Hahn, Johannes von Tepl, in: VL 4 (Berlin/New York 1983) Sp. 763–774.

⁷² Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2 Abschnitt H 2.

⁷³ Vgl. Heinrich Finke 1855–1935 (Freiburg 1935), S. 2 und S. 16.

⁷⁴ Zum „Ständestaat“ vgl. Ulrich Kluge, Der österreichische Ständestaat 1934–1938. Entstehung und Scheitern (München 1984); zur „Schaffung eines neuen, staatstragenden österreichischen Identitätsprofils“ bzw. einer „neuen Österreich-Ideologie“ im Ständestaat vgl. Gottfried-Karl Kindermann, Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront (München 2003), Kap III, S. 60–101, hier S. 64 und S. 87 mit dem Hinweis, „*daß deutsche Emigranten vom Range eines Dietrich von Hildebrand und Klaus Dohrn maßgeblich in die ideologische Arbeit des Ständestaates eingebunden waren*“. Vgl. auch Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 137–146 über die von Heilig bedienten Presseorgane, S. 180–183 über seine öffentlichen Vorträge und S. 149–179 sowie S. 224 über Heiligs politische Ansichten.

⁷⁵ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, S. 20, Nr. 8: „Gedanken zu einer österreichischen Geschichtsauffassung in katholischem Lichte.“

chischen Wochenschrift „Der christliche Ständestaat“ (CS) einen ersten, für ein unabhängiges Österreich eintretenden Artikel mit dem Titel „Hat der österreichische Mensch einen historischen Existenzgrund?“.⁷⁶ Von dieser Wochenschrift ist gesagt worden, dass sich in ihr „die entschiedensten Gegner des Nationalsozialismus und jeden Kompromisses mit ‚gesamtdeutschen‘ Tendenzen sammelten. Hier waren vor allem Männer führend, die vor Hitler nach Österreich geflohen waren, außer [Dietrich von] Hildebrand selbst Klaus Dohrn, Eugen Kogon, der Historiker Konrad Josef Heilig“⁷⁷, wobei anzufügen wäre, dass Heilig – im Gegensatz zu den anderen Genannten – nicht aus Deutschland emigriert war. Zur Mitarbeit war er vermutlich durch seinen einstigen Instituts-Kurskollegen Wilhelm Böhm gewonnen worden, der ebenfalls seit 1934 im CS veröffentlichte, ja 1936 in dessen Redaktion eintrat.⁷⁸ Diesem seinem ersten Artikel im CS ließ Heilig am 6. Mai einen solchen über „Die Zeichen des christlich-deutschen Österreichs“ und am 22. Juli einen weiteren „Zur Frage einer österreichischen Geschichtsauffassung“ folgen.

Mit diesen Beiträgen zur Zeitschrift CS, aber auch zur „Reichspost“ oder zu den „Wiener politischen Blättern“ nahm er eine eindeutige Position für ein selbstständiges Österreich ein. Aufsätze mit den Titeln „Um das wahre Deutschtum“⁷⁹ oder „Einheit und Verschiedenheit im Deutschtum“⁸⁰ oder „Gesamtdeutsche oder christlich-österreichische Geschichtsauffassung im christlichen und deutschen Österreich? Eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung“⁸¹ wiesen ihn, den deutschen Staatsangehörigen, als kompromisslosen Kämpfer für Österreichs Unabhängigkeit gegenüber dem nationalsozialistisch gewordenen Deutschland aus. Die ersten Auswirkungen des Nationalsozialismus

⁷⁶ Rudolf Ebneht, Die österreichische Wochenschrift „Der christliche Ständestaat“. Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938 (Mainz 1976), über Heiligs Mitarbeit grundsätzlich S. 50f. und zu seinen Beiträgen zur Frage einer „österreichischen Geschichtsauffassung“ ebd., S. 174–179; vgl. auch Martin Kugler, Die frühe Diagnose des Nationalsozialismus (Europäische Hochschulschriften III 670, Frankfurt/M. u. a. 1995) Kap. III „Dietrich von Hildebrand und sein Kreis“, hier S. 123–129 über „Die Gründung der Wochenzeitung ‚Der Christliche Ständestaat‘“. Über Heiligs Mitarbeit vgl. Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 143–145.

⁷⁷ Adam Wandruszka, Österreichs politische Struktur, in: Geschichte der Republik Österreich, hg. v. Heinrich Benedikt (München 1977), S. 289–485, hier S. 346–348.

⁷⁸ Ebneht, Wochenschrift (wie Anm. 76), S. 45.

⁷⁹ CS vom 2. Juni 1935.

⁸⁰ CS vom 9. August 1936.

⁸¹ CS vom 23. August 1936.

hatte er bereits während seines Freiburger Aufenthalts im Frühjahr 1933 mit eigenen Augen wahrnehmen können. In dem letztgenannten Aufsatz sprach er auch die Gründe an, die ihn zu seinem Eintreten für Österreich geführt hatten: Er wies als „*persönliche Bemerkung gegenüber gewissen Einwänden*“ darauf hin, „*daß es dem Schreiber dieser Zeilen gestattet*“ sei, zu bemerken, daß er „*im urhabsburgischen und später schwarzenbergischen Klettgau geboren [sei], dessen Geburtsort im berühmten Habsburger Urbar um 1300 verschiedentlich vorkommt*⁸², *von dessen Ahnen einige sanktblasianische, also vorderösterreichische Dorfvögte waren und im Kampf um die vorderösterreichische Feste Breisach gefallen sind, der in dem seit 1548 vorderösterreichischen Konstanz seine Gymnasialjahre und in dem seit 1368 vorderösterreichischen Freiburg i. Br., an der zweiten österreichischen Universität, und in Wien seine Universitätsjahre verbrachte*“.⁸³ Diese auf seine habsburgisch-vorderösterreichische Herkunft abhebende Aussage ist nicht nur im Blick auf Heiligs Motivation für sein Bekenntnis zu einem eigenständigen Österreich von Interesse; nicht weniger bemerkenswert sind seine landesgeschichtlichen Kenntnisse, die ihn allerdings nicht zu Studien über die mittelalterliche Geschichte seiner heimatlichen Landschaft am Hochrhein veranlasst haben. Der in diesem „Bekenntnis“ enthaltene Hinweis auf seine familiäre Verankerung im „Land zwischen Schwarzwald und Randen“⁸⁴ beruhte auf seinen eigenen genealogischen Forschungen zur Herkunft seiner Familie. Die Ergebnisse seiner bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Nachforschungen hatte er 1933 in Wien aus Anlass der Geburt seines ersten Kindes in Form von Ahnen- bzw. Stammtafeln niedergelegt.⁸⁵

Angesichts dieser seiner historisch begründeten persönlichen Affinität zum Hause Habsburg und zu Österreich sah sich Heilig geradezu „*zum Aufbau einer österreichischen Geschichtsauffassung*“ gezwungen, die auf der „*wissenschaftliche[n] Erkenntnis der Existenz einer österrei-*

⁸² Das Habsburgische Urbar 1, hg. v. Rudolf Maag (Quellen zur Schweizer Geschichte XIV, Basel 1894) 87. Das „Amt Krenkingen“, zu dem das Habsburger Urbar Erzingen zählt, war vermutlich erst von König Rudolf von Habsburg angekauft worden.

⁸³ CS vom 23. August 1936 „Gesamtdeutsche oder christlich-österreichische Geschichtsauffassung im christlichen und deutschen Österreich“. Vgl. Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 17.

⁸⁴ Zu diesem Landschaftsbegriff vgl. Helmut Maurer, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 16, Freiburg i. Br. 1965), S. 17f.

⁸⁵ Bei Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2 Abschnitt H 1.

chischen politischen Gemeinschaft von bald 1000 Jahren und ihre[r] besonderen Bedeutung im Rahmen der abendländischen Christenheit in Vergangenheit und Gegenwart“ beruhe. Er wolle „diese österreichische Geschichtsbetrachtung einbauen in die große ewige, katholische Idee“. Die „katholische Einheit“ sei „die vollkommenste“, „vollkommener als jede andere, auch nationale, auch deutsche Einheit“. Eine „starre Bindung an Blut, Boden, Rasse, Volk“ könne nicht infrage kommen.⁸⁶ Das war eine eindeutige „Kriegserklärung“ gegen die Ideen des Nationalsozialismus. Die hier von Heilig vertretene „österreichische Geschichtsauffassung“ wandte sich aber auch dezidiert gegen eine „gesamtdutsche Geschichtsbetrachtung“, wie sie etwa Heinrich von Srbik vertrat.⁸⁷ Srbik hatte am 9. April 1934 an seinen Berner Kollegen Werner Näf geschrieben: „Ich kenne nur eine gesamtdutsche, nicht eine separatistische deutsche Kultur, bin vielleicht mehr Österreicher als die patentierten Wortführer es sind, aber ich bin auch Deutscher durch und durch.“⁸⁸ Und am 16. März 1936 schrieb er an seinen Freiburger Kollegen Gerhard Ritter: „Wir beide [...] sind uns der Dienstpflicht gegenüber unserem Volk bewußt. Diese Pflicht besteht für mich in Österreich nicht zuletzt darin, dem Separatismus und der Isolierung eines österreichischen Geschichtsbewußtseins entgegenzutreten.“⁸⁹

Einen ersten Höhepunkt von Heiligs gegen ebendiese Sicht gerichteten politisch-publizistischen Kampf für ein eigenständiges Österreich hatte schon im Jahr 1934 die Veröffentlichung der als selbstständige Broschüre erscheinenden Arbeit über „Österreichs neues Symbol. Geschichte und Bedeutung des Kruckenkreuzes“ bedeutet, sie erlebte 1936 noch eine weitere Auflage.⁹⁰ Das als Symbol der 1933 gegründeten Vaterländischen Front entworfene „Krukenkreuz“ war offiziell auch zum

⁸⁶ CS vom 23. August 1936; Text bei Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 17/18; zum folgenden ebd., S. 149–169.

⁸⁷ Vgl. zum Folgenden grundsätzlich Ebneith, Wochenschrift (wie Anm. 76), S. 176–179; Anton Staudinger, Zur „Österreich“-Ideologie des Ständestaates, in: Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938 4, München 1977), S. 198–240.

⁸⁸ Vgl. Heinrich von Srbik. Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers, hg. v. Jürgen Kämmerer (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 55, Boppard 1988) Brief Nr. 239, S. 398: zur politischen Lage in Österreich.

⁸⁹ Ebd. Brief Nr. 274, S. 440.

⁹⁰ Dazu auch Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 172–179.

Symbol des autoritären österreichischen Ständestaates erhoben worden.⁹¹ Im „Vorwort“ seiner Untersuchung über die Geschichte des „Krukenkreuzes“ schildert der Verfasser seine Absicht so: *„Zwei Zeichen sind heute Symbole der beiden deutschen Staaten, ja zweier gegensätzlicher Weltanschauungen im deutschen Volke geworden, Krukenkreuz und Hakenkreuz. Diese ‚nordische Sonnenrunne‘, die heute über dem Dritten Reiche weht, gilt in weiten Kreisen [...] als Symbol der nordischen, vorzeitlichen und heidnischen Rasse, von der angeblich alle Kultur der ganzen Welt abstammt [...] Als es seine Herrschaft auch über Österreich auszudehnen drohte, setzte dieses ihm ein anderes, am Kreuze Christi geadeltes Zeichen entgegen, das Krukenkreuz, das im christlichen Mittelalter höchste Ideale des Abendlandes und des Rittertums verkörperte.“*

Angesichts dieser pro-österreichischen „Kampfschrift“ verwundert es nicht, dass die „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ (die heutige „Deutsche Forschungsgemeinschaft“), die im Rahmen der „Deutsch-österreichischen Wissenschaftshilfe“ auch an die beiden in Österreich lebenden jungen Historiker bzw. Rechtshistoriker Konrad Josef Heilig und Hans Lentze Stipendien verliehen hatte, im selben Jahr 1934 beiden eine weitere Unterstützung versagte. Hirsch, seit dem 1. Oktober 1929 als Nachfolger Redlichs wirkender Vorstand des ÖIG⁹², der den ebenfalls 1929 als außerordentliches Mitglied in das Institut eingetretenen und 1931 von ihm mitgeprüften Heilig aufs beste kannte, setzte sich, nachdem *„die Angaben, die zur Maßregelung der beiden Herren geführt haben“*, offenbar aus dem Kreis von Mitgliedern des Instituts stammten, bei Friedrich Schmidt-Ott, dem Präsidenten der „Notgemeinschaft“, mit Schreiben vom 16. Mai 1934 für Heilig ein: *„Der Fall des Dr. Heilig aber geht mir persönlich nahe, da es sich hier um einen ausserordentlich wertvollen jungen Gelehrten handelt, der bereits grosse*

⁹¹ Zur Bedeutung des Krukenkreuzes vgl. Christian Böhm-Ermolli, Politische Symbole im Austrofaschismus und Nationalsozialismus. 1934/1938/1945, in: Österreichs politische Symbole, hg. v. Norbert Leser/Manfred Wagner (Wien/Köln/Weimar 1994), S. 65–80, hier S. 75; Hanisch, Politische Symbole (wie Anm. 5), S. 421–430, hier S. 427; ders., Der politische Katholizismus, in: Austrofaschismus, hg. v. Emmerich Talos, Wolfgang Neugebauer (†1988), S. 53–73, hier S. 61; Peter Diem; Die Symbole Österreichs (Wien 1995), S. 273–276: „Das defensive Krukenkreuz.“

⁹² Vgl. Andreas H. Zajic, Hans Hirsch (1878–1940). Historiker und Wissenschaftsorganisator zwischen Urkunden- und Volkstumsforschung, in: Österreichische Historiker (wie Anm. 7), S. 307–417, hier S. 331.

Erfolge errungen hat. Eben jetzt im letzten Heft unserer Mitteilungen ist wieder ein kurzer Aufsatz von ihm erschienen, der ihn weit über das deutsche Kulturgebiet hinaus bekannt machen wird, da ihm die endgültige Feststellung des Verfassers der berühmten frühhumanistischen Dichtung ‚Der Ackermann aus Böhmen‘ geglückt ist. In Heilig erwächst der deutschen Wissenschaft ein vollwertiger Vertreter der mittellateinischen Philologie, die nach den ersten Erfolgen unter Traube, Winterfeld, Streckler und W. Meyer (Göttingen) nun gänzlich ohne Fortsetzer dazustehen scheint.“⁹³ An Finke schrieb Hirsch zwei Tage später über dessen einstigen Freiburger Doktoranden Heilig nicht weniger lobend: „Seine wissenschaftliche Entwicklung verläuft ja wirklich den Erwartungen gemäß, die Sie von allem Anfang im Bezug auf seine Leistungsfähigkeit hegen durften. Für uns hier ist er wertvoll durch seine Arbeiten zur spätmittelalterlichen österreichischen Geschichte. Die Entdeckung in der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, durch die die Verfasserfrage für die frühhumanistische Dichtung ‚Der Ackermann aus Böhmen‘ endgültig geklärt wird, dürfte seinen Namen über das deutsche Kulturgebiet hinaus schon jetzt bekannt machen. Leider ist es im Zusammenhang mit den politischen Wirren dazu gekommen, daß ihm vor etwa zwei Wochen das Stipendium der Deutsch-Oesterreichischen Wissenschaftshilfe eingestellt wurde.“⁹⁴

Beide Schreiben lassen zum einen erkennen, wie sehr die politischen Ereignisse des Frühjahrs 1934 auch die Wiener Historiker berührt hatten, und zum andern, dass ein politisch auf der Gegenseite, der gesamtdeutschen nämlich, stehender Gelehrter wie Hirsch sich so objektiv für den die Österreich-Idee propagierenden Heilig einsetzte. Dies gilt auch im Blick auf Hirschs Fürsprache für den jungen, aus Schlesien stammenden deutschen Rechtshistoriker Hans Lentze, der 1933 zur Unterstützung Hans von Voltelinis bei dessen Ausgabe des Schwabenspiegels nach Wien gekommen war. Von ihm heißt es in einem Nachruf, dass er nach seinem 1934 erfolgten Übertritt zur katholischen Kirche „die Grundlagen für eine lebenslange, existentielle Verbindung mit Österreich, das dem Schlesier nachmals zur Heimat werden sollte“, gelegt habe.⁹⁵ Wenn man „Schlesien“ durch „Baden“ ersetzen würde, könnte

⁹³ Brief in IÖG, Archiv, NL Hans Hirsch; die Kenntnis seines Textes habe ich Karel Hruza zu verdanken. Vgl. auch Stoy, Institut (wie Anm. 35), S. 102.

⁹⁴ IÖG, Archiv, NL Hans Hirsch.

⁹⁵ Werner Ogris, Hans Lentze †, in: ZRG GA 88 (1971), S. 508–517, hier S. 509.

diese Aussage ebenso auch für den gleichfalls wie Lentze im nationalsozialistischen Deutschland missliebig gewordenen und als nicht mehr förderungswürdig betrachteten Heilig Gültigkeit beanspruchen.

Hirsch konnte vermutlich nicht wissen, dass Heilig in ebendiesem Jahr 1934 ein Werk weitgehend vollendet hatte, das den Titel „Das Werden der österreichischen Idee im Mittelalter“ sowie die Titelnote „Bearbeitet von Dr. Konrad Josef Heilig“ und „Mit einem Exkurs über die Echtheit des Privilegium minus und anderen Anhängen“ tragen sollte.⁹⁶ Dieses bis 1526 reichende Werk, zu dem Heilig zweifellos durch seine Arbeiten zur österreichischen Chronistik angeregt worden war, hätte bereits 1935 im „Reinhold-Verlag, Wien“, dann 1936 im „Verlag Gsür und Co., Wien“ erscheinen und die Widmung tragen sollen: „*Dem Andenken des Erweckers und Blutzengen der österreichischen Idee, Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß, geweiht.*“ Allerdings war Heilig noch bis März 1937 mit Korrekturen befasst. Gedacht war das Buch als Habilitationsschrift. Dass die Arbeit an diesem Werk auch politisch gewünscht war, vermerkte Heilig selbst mit dem Hinweis, dass er etwas Geld bekomme, „*das vom Staatssekretär [Hans] Pernter [1887–1951] mir persönlich für Studien zu einer österreichischen Geschichtsauffassung, die ich in einer im Druck liegenden Habilitationsschrift mit allem Raffinement modernster Historiker entwickeln will, verliehen wurde.*“⁹⁷ Schon am 15. August 1935 hatte Pater Virgil Redlich aus Seckau an ihn geschrieben: „... mit Freude hörte ich, daß Sie sich nun habilitieren werden.“⁹⁸ Die Habilitation zu betreuen hatte sich der Grazer Neuzeithistoriker Hugo Hantsch bereit erklärt.⁹⁹ Das verwundert nicht, denn ähnlich wie Heilig vertrat „*der Antinazi und Anschluß-Gegner Hugo Hantsch*“ eine „*großdeutsche Position alten Stils*“, sah den „*Führungsanspruch allein bei Österreich*“ und sprach sich überdies „*für das ständestaatliche Österreich*“ aus. „*Wie Hantsch so schwärmte auch Konrad Josef Heilig mit deutlich katholisch-imperialem Akzent von Österreich als dem wahren Träger der Reichsidee. Seine historiographische Konstruktion richtete sich gegen die völkisch-imperialistische Reichsidee der Nationalsozialisten. Für Heilig war das entscheidende Beiwort*

⁹⁶ Zum Folgenden Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 16, Anm. 2 und S. 127, Anm. 1 sowie vor allem S. 199 mit Anm. 3.

⁹⁷ Ebd. 2 Abschnitt H 2 vom 10. Juli 1935.

⁹⁸ Ebd. 2 Abschnitt H 2.

⁹⁹ Zu ihm s. Johannes Holeschovsky, Hugo Hantsch (1895–1972), in: Österreichische Historiker, hg. von Karel Hruza, Bd. 2, Wien, Köln, Weimar 2012, S. 451–488.

‚katholisch‘ und nicht mehr ‚deutsch‘; mit der großdeutschen Ideologie hatte aber auch seine Position den Reichsgedanken sowie die Verkündigung einer Führungsaufgabe des deutschsprachigen Österreichs in Mitteleuropa gemein.“¹⁰⁰

Hantsch schrieb am 6. März 1936 an Heilig: *„Ich habe immer noch den Wunsch, Sie zu habilitieren“*¹⁰¹, eine Absicht, die noch Jahrzehnte später von Fritz Posch bestätigt wurde.¹⁰² Angesichts der prononciert katholisch-österreichischen Geschichtsauffassung ihres Autors bestand aber offenbar weder in Graz, noch gar in Wien die Möglichkeit, dass das Werk als Habilitationsschrift akzeptiert werden würde. Dies umso weniger, als der Gsür-Verlag, in dem 1936 auch die zweite, verbesserte, mit *„Wien, am 800. Todestag St. Leopolds, dem 15. November 1936“* datiertem Vorwort versehene Auflage von Heiligs *„Kruckenkreuz“* erschien, jenem Ernst Karl Winter gehörte, der *„als interessantester legitimistischer österreichischer Publizist der ständestaatlichen Ära“* bezeichnet wurde.¹⁰³ Er sah sein zweibändiges Werk über *„Rudolph IV. von Österreich“* bewusst als *„ein staatspolitisches Buch“* an, das mithelfen sollte, *„dem neuen Österreich aus Wissenschaft und Geschichte eine neue staatspolitische Ideologie zu schaffen“*, und zwar ausdrücklich gegen eine Wissenschaftsauffassung, *„die bisher in Österreich sich eigentümlicherweise in ganz offizieller Form als ein Glied der imaginären deutschen Kultureinheit gefühlt hat, die aber nunmehr die Universitas Austriaca werden muß, koste es was immer [...] Dieser Geisteszusammenhang besteht nicht mehr, seit in Deutschland die Wissenschaft zur Magd des Nationalsozialismus, seiner Rassendoktrin und Parteiideologie geworden ist“*.¹⁰⁴

¹⁰⁰ Gernot Heiss, Im *„Reich der Unbegreiflichkeiten“*. Historiker als Konstrukteure Österreichs, in: ÖZG 7/4 (1996), S. 455–478, hier S. 464–466. Zu Hantschs und Heiligs politischen Ansichten vgl. auch Fritz Fellner, *Geschichtsschreibung und nationale Identität* (Wien/Köln/Weimar 2002), S. 74f., S. 167f., S. 175–177, S. 360–371; vgl. auch Staudinger, *„Österreich“-Ideologie* (wie Anm. 37), S. 204–206.

¹⁰¹ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2 Abschnitt H 2.

¹⁰² Fritz Posch, in: *Recht und Geschichte*, hg. v. Hermann Baltl/Nikolaus Grass/Hans Constantin Faussner (Sigmaringen 1990), S. 197–219, hier S. 215: *„Hugo Hantsch wollte nur Prof. Konrad Joseph Heilig oder mich habilitieren.“*

¹⁰³ Staudinger, *„Österreich“-Ideologie* (wie Anm. 87), S. 226; über den Politiker Winter vgl. Wolfgang Häusler, *Der Beitrag der ÖKP und der Legitimisten zum Selbstverständnis Österreichs vor 1938*, in: *Römische Historische Mitteilungen* 30 (1988), S. 381–411, und die weiterführende Literatur bei Fellner, Corradini, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3), S. 459.

¹⁰⁴ Ernst Karl Winter, *Rudolph IV. von Österreich 2* (Wiener Soziologische Studien 3, Wien 1936), S. X/XI.

Von Winters enger Zusammenarbeit mit Heilig zeugt auch der im ersten Band seines Werkes „Rudolph IV. von Österreich“ ausgesprochene Dank: „Für freundliche Mitarbeit an dem vorliegenden Werke danke ich Dr. Konrad Josef Heilig, der in Band II dieses Werkes die ‚Epistola ad consules Viennenses‘ Heinrichs von Langenstein herausgibt.“¹⁰⁵ Im zweiten Band seines „Rudolph“ dankte Winter Heilig dafür, dass er ihm die Edition der „Epistola“ zur Verfügung gestellt habe. Der Plan, diese Edition in Winters zweitem Band zu veröffentlichen, habe allerdings wegen Raummangels aufgegeben werden müssen. „Die Edition der ‚Epistola‘ und des ‚Tractatus bipartitus de contractibus‘ soll im nächsten Band der ‚Wiener Soziologischen Studien‘ erfolgen und zwar im Rahmen einer Langensteinbiographie, an der Dr. Heilig seit mehreren Jahren arbeitet.“¹⁰⁶ Diese von Winter im Vorwort seines zweiten Bandes „im Dezember 1935“ wiedergegebene Absicht Heiligs wurde indessen ebenso wenig verwirklicht, wie die Veröffentlichung von Heiligs großem Werk über „Das Werden der österreichischen Idee im Mittelalter“ in Winters „Gsür-Verlag“.¹⁰⁷ Aufhorchen lässt der dem Titel dieses nie erschienenen Werkes zugefügte Vermerk: „Mit einem Exkurs über die Echtheit des Privilegium minus.“ Denn aus dem geplanten und ebenfalls nie erschienen Exkurs sollte sehr viel später dann doch viel mehr als eine solche ergänzende Studie werden.¹⁰⁸

Wie sehr Erforschung und Darstellung der mittelalterlichen Geschichte Österreichs und politische Publizistik im Kampf um ein eigenständiges Österreich für Heilig in jenen Jahren eine Einheit bildeten, zeigte sich in aller Deutlichkeit, als er, Julius Wolf und Hermann M. Görgen auf der ersten, vom 20. bis 25. Juli 1936 in Salzburg im Rahmen der von ihm und Hans-Karl von Zessner-Spitzenberg als Arbeitskreis der „Österreichischen Aktion“ begründeten „Österreichischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“ abgehaltenen „Österreichischen Akademie 1936“ über das Thema „Österreich und die Reichsidee“ auf-

¹⁰⁵ Ders., Rudolph IV. von Österreich 1 (Wiener Soziologische Studien 2, Wien 1934), S. XVI.

¹⁰⁶ Ders., Rudolph IV. 2 (wie Anm. 104), S. XV. Vgl. dazu auch den Hinweis auf den Nachlass in Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, Abschnitt 9. 1, S., 190–198, und 2, S. 28.

¹⁰⁷ Vgl. dazu auch den Hinweis auf den Nachlass in Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, Abschnitt 9. 3, S. 199–203.

¹⁰⁸ Nämlich die Studie Heilig, Ostrom (wie Anm. 6).

traten.¹⁰⁹ Die dort gehaltenen, 1937 in einem Sammelband unter eben diesem Titel veröffentlichten Vorträge¹¹⁰ sollten gewissermaßen eine Antwort darstellen auf jene Beiträge, die der 1936 von Josef Nadler und Srbik besorgte Sammelband „Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum“ vereint hatte.¹¹¹ Dieser Sammelband, in dem unter anderem Heiligs Instituts-Kurskollege Taras von Borodajkewycz das Thema „Die Kirche in Österreich“ behandelte¹¹², war wiederum „als Gegenentwurf zu kleinösterreichischen Geschichtskonstruktionen im Ständestaat gedacht, wie jenen von Ernst Karl Winter und Konrad Josef Heilig“.¹¹³

Edmund Glaise von Horstenau, der auf der eigentlichen „Salzburger Hochschulwoche“ desselben Jahres 1936 über „Altösterreichs Vergangenheit im Spiegel der deutschen Geschichte“ sprach¹¹⁴, erinnerte sich an das Salzburger Geschehen später so: „Grundsätzlich waren die Katholischen Hochschulwochen in Salzburg so sehr eine ‚gesamtdeutsche‘ Angelegenheit, daß sich die Legitimisten unter Wiesner und Zessner-Spitzenberg schon einige Sommer hindurch veranlaßt sahen, ihnen patentösterreichische Akademien entgegenzustellen, die gleichfalls in Salzburg abgehalten wurden. In diesem Jahre wirkten auf der legitimistischen Akademie: Zessner, Heilig, Görgen, der böse Emigrant Hildebrand.“¹¹⁵ In der Druckfassung seines Vortrags hatte Heilig unter anderem dies betont: „Österreich war in der Vergangenheit Jahrhunderte lang Führer und Träger des Reichsgedankens. Und weil auch wir diesen

¹⁰⁹ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 181f. Vgl. Fellner, Geschichtsschreibung (wie Anm. 100), S. 167f., S. 175f.; zur „Österreichischen Aktion“ vgl. Häusler, Beitrag (wie Anm. 101), S. 393f.; Kindermann, Österreich (wie Anm. 74), S. 61f.

¹¹⁰ Julius Wolf/Konrad Josef Heilig/Hermann M. Görgen, Österreich und die Reichsidee (Ideengeschichtliche Reihe 1, Wien 1937).

¹¹¹ Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum, hg. v. Josef Nadler, Heinrich von Srbik (Salzburg/Leipzig 1936). Dazu Ebneht, Wochenschrift (wie Anm. 76), S. 176–179; Walter Ferber, Geist und Politik in Österreich (Konstanz 1955), S. 19f. bezeichnet Heilig als „Wortführer“ jener Historikergruppe, die sich gegen Srbiks gesamtdeutsche Geschichtsauffassung wandte.

¹¹² In: Österreich. Erbe und Sendung (wie Anm. 111), S. 263–314.

¹¹³ Heiss, Reich (wie Anm. 100), S. 464.

¹¹⁴ Vgl. dazu Franz Padinger, Geschichte der Salzburger Hochschulwochen, in: Christliche Weltdeutung, Salzburger Hochschulwochen 1931–1981, hg. v. Paulus Gordan (Kevelaer bzw. Graz, Wien, Köln 1981), S. 23–58, hier S. 34/35. Zu Glaises von Horstenau siehe Anm. 115.

¹¹⁵ Vgl. „Ein General im Zwielficht“, Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau 2, eingeleitet und hg. v. Peter Broucek (VKGÖ 70, Wien, Köln, Graz 1983), S. 108f.

*Reichsgedanken bejahen, weil wir im derzeitigen Österreich eine Stütze des katholischen Reichsgedankens sehen, [...] deswegen wählen wir unter den vielen Geschichtsauffassungen jene, die dieses Österreich stützt und für dieses Österreich begeistert [...]. Was [...] die österreichische Geschichtsauffassung, zumal sie mit der katholischen Geschichtsauffassung verknüpft ist, der gesamtdeutschen voraus hat, ist die Erziehung zum Staate Österreich, während eine gesamtdeutsche Geschichtsauffassung [...] schließlich zu einem Gesamtdeutschland erzieht und daher den Staat Österreich notwendig schwächt.*¹¹⁶ Es „muß von uns Österreich in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt werden. Auch hier muß gelten: Österreich über alles! Nicht Deutschland über alles!“¹¹⁷

Mit Salzburg selbst war Heilig im Übrigen seit Kurzem durch seine Bekanntschaft mit dem Benediktinerpater Virgil Redlich verbunden.¹¹⁸ Redlich, der Sohn Oswald Redlichs, hatte sich 1931 an der Theologischen Fakultät Salzburg habilitiert, wirkte seit 1932 als Spiritual des Benediktinerkollegs in Salzburg, gründete dort 1935 ein „Forschungsinstitut für deutsche Geistesgeschichte“ und gab – dem ganz entsprechend – von 1935 bis 1938, bis zu seiner von den politischen Ereignissen erzwungenen Rückkehr in sein Heimatkloster Seckau die „Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte“ heraus. In ihren beiden ersten Jahrgängen veröffentlichte Heilig drei Studien, die offensichtlich mit seinen im Auftrag der Wiener Akademie betriebenen bibliotheksgeschichtlichen und kodikologischen Forschungen zusammenhingen.¹¹⁹

Als 1937 der von Heilig mit herausgegebene Sammelband über die Salzburger Tagung erschien, zu dem er selbst einen Beitrag über „Reichsidee und österreichische Idee von den Anfängen bis 1806“ beigesteuert hatte¹²⁰, war für die Nationalsozialisten das Maß voll. Heilig, der bereits

¹¹⁶ Konrad Josef Heilig, Reichsidee und österreichische Idee von den Anfängen bis 1806, in: Ders./Wolf/Görgen, Österreich (wie Anm. 110), S. 35–170, hier S. 55f.

¹¹⁷ Ebd. S. 62; zu Heiligs Auffassung vgl. auch Ferber, Geist (wie Anm. 111), S. 20–22.

¹¹⁸ Hierzu und zum Folgenden Fellner/Corradini, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 3), S. 337f., und vor allem P. Benno Roth OSB, Univ.-Prof. Dr. phil. P. Virgil Redlich OSB. 1890 bis 1970. Leben und Werk (Seckau 1970), (für den Hinweis auf diese Schrift und die Übermittlung ihres Textes bin ich Herrn Prof. Dr. Heinz Dopsch, Salzburg, dankbar).

¹¹⁹ Konrad Josef Heilig, Mittelalterliche Bibliotheksgeschichte als Geistesgeschichte, in: Zs. für deutsche Geistesgeschichte 1 (1935), S. 12–23; ders., Beda in Österreich, ebd., S. 328–330; ders., Methodisches zu einem Incipitkatalog, in: Zs. für deutsche Geistesgeschichte 2 (1936), S. 65–77.

¹²⁰ Wie Anm. 116.

1933 als Mitarbeiter des Traditionsreferates der Vaterländischen Front tätig war¹²¹, stand schon seit Längerem in ihrem Visier. Seine Artikel im CS hatten bereits 1936 zu einem Angriff gegen ihn im „Schwarzen Korps“ geführt. Dort wurde er wegen seines im CS erschienenen Aufsatzes über „Einheit und Verschiedenheit im Deutschtum“¹²² als deutschfeindlich und „international“ sowie als „Brunnenvergifter“ charakterisiert.¹²³ In seinem am 21. Januar 1937 an Bundeskanzler Schuschnigg gerichteten Brief, dem er ein Exemplar der zweiten Auflage seines „Kruckenkreuzes“ beilegte¹²⁴, ließ er diesen wissen, dass er im September 1936 seine Hauslehrerstelle auf dem Land aufgegeben habe, „um gleich in Wien zur Verfügung stehen zu können“ – was immer er damit gemeint haben mochte.¹²⁵

Diese Bemerkung war mit dem Hinweis auf seine finanzielle Lage verbunden, die umso prekärer sei, als er eine Familie mit drei Kindern zu versorgen habe. Und er unterließ nicht, darauf hinzuweisen, „daß man zudem in letzter Zeit von gewissen Seiten mich kaufen will, nicht mehr für Österreich zu schreiben“. Andererseits gebe es keine Verpflichtung, die ihn an Österreich binde. Angesichts all dessen habe er schwere Gewissenskonflikte. Dieser Brief stand gewiss in engem Zusammenhang mit seinem kurz darauf unternommenen Versuch, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erlangen.¹²⁶ Sie wurde ihm und seiner Frau Josefine (geb. Habermann) denn auch im März 1937 unter der Bedingung zugesichert, dass er bis zum 24. März 1938 den Nachweis für sein Ausscheiden aus der deutschen Staatsangehörigkeit nachweisen könne. Dementsprechend suchte er am 15. Mai 1937 bei der Deutschen Gesandtschaft in Wien „um die Entlassung aus dem deutschen Staatsverband“ nach.¹²⁷ Die Gesandtschaft aber bat die NSDAP-Kreisleitung

¹²¹ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H1, und Irmgard Bärnthaler, Die Vaterländische Front (Wien/Frankfurt/M./Zürich 1971), S. 138f.

¹²² CS 3, 32 vom 9. August 1936.

¹²³ Ebneith, Wochenschrift (wie Anm. 76), S. 222 und S. 226, Anm. 90, sowie Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 145, Anm. 1. Vgl. auch Staudinger, „Österreich-Ideologie“ (wie Anm. 87), S. 212.

¹²⁴ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 1.

¹²⁵ Ebd. 2, Abschnitt H 2, Brief vom 28. Juni 1936 aus Schwanegg, Steirisches Salzkammergut, an Redlich wegen der Österreichischen Bibliothekskataloge: muss seine Hauslehrerstelle wegen Schulden seines Dienstherrn aufgeben.

¹²⁶ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 1.

¹²⁷ Hierzu und zum Folgenden Ebneith, Wochenschrift (wie Anm. 76), S. 50f.

Wien um Stellungnahme; sie konnte angesichts von Heiligs politischer Haltung nicht anders als ablehnend ausfallen. Die Kreisleitung wies gleich süffisant auf seinen Namen hin [„*nomen est omen*“], um dann zu betonen, dass Heilig „bereits jetzt als hervorragender Interpret der neu-österreichischen Reichsidee“ zu gelten habe, der in übelster Weise gegen das Deutsche Reich und den Nationalsozialismus hetze und – „was noch viel belastender“ sei – sich an der „Österreichischen Akademie“ beteilige und Mitarbeiter am CS sei. Unter Berücksichtigung all dessen sei sein Antrag abzulehnen mit dem Hinweis, dass er bei einem Erwerb der österreichischen Staatsangehörigkeit automatisch die deutsche verliere. Damit sahen sich Heilig und seine Frau gezwungen, deutsche Staatsangehörige zu bleiben.

Am 13. März 1938 wurde der „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich vollzogen. Nicht erst jetzt dürfte Heilig erkannt haben, dass sein Bestreben, „die Österreichische und die Reichsidee durch eine Neuinterpretation des Reichsgedankens in Gegenstellung zur deutschen Geschichte zu bringen“, wirkungslos geblieben war; „viel zu sehr waren Heiligs Bemühungen, aus katholischer Mission eine Alternative zur deutschen Sendung zu formen, im Widerspruch zur akatholischen Realität jener Zeit, um als historiographische Alternative zu einer gesamtdeutschen Geschichtsauffassung wirksam zu werden“.¹²⁸ Auch er musste erkennen, dass der Versuch, den autoritären Ständestaat „nach außen und innen durch eine konservative Österreich-Ideologie abzusichern, die sich gleichwohl für ein besseres Deutschtum hielt, [...] nur von wenigen akzeptiert“ wurde und „auch in österreichischen Historikerkreisen nur in Ausnahmefällen auf eine positive Resonanz“ stieß.¹²⁹

V.

Die Ereignisse vom 11. bis 13. März 1938 setzten nicht nur Heiligs Rolle als politischer Publizist ein Ende; sie vereitelten auch seine Absicht, sich an der Universität Graz bei Hantsch zu habilitieren. Hantsch

¹²⁸ So zumindest Fellner, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 100), S. 167f., dazu auch S. 175f. und S. 177; vgl. auch Staudinger, „Österreich“-Ideologie (wie Anm. 87), S. 239f.

¹²⁹ Günter Fellner, *Die Emigration österreichischer Historiker*, in: *Vertriebene Vernunft 2*, hg. v. Friedrich Stadler (Wien/München 1988), S. 474–494, hier S. 477.

war bald nach dem „Anschluss“ verhaftet, ins Gefängnis und schließlich ins KZ Buchenwald gebracht, allerdings zu Beginn des Jahres 1939 wieder entlassen worden.¹³⁰ Und Ernst Karl Winter, in dessen Gsür-Verlag das als Habilitationsschrift einzureichende, bereits in Korrekturfahnen vorliegende Werk über „Das Werden der österreichischen Idee im Mittelalter“ erscheinen sollte, hatte sich veranlasst gesehen, zunächst in die Schweiz und danach in die USA zu emigrieren. Aber nicht nur dies. Das Thema des zwar wissenschaftlichen, aber dennoch auch in politischer Absicht geschriebenen Buches musste angesichts der zwangsweisen Eingliederung Österreichs in das „Großdeutsche Reich“ als geradezu subversiv gelten. Für Heilig bedeutete dies, dass sein Werk an keiner deutschen Universität mehr als Habilitationsschrift würde eingereicht werden können. Und doch sollte sich sechs Jahre später zeigen, dass die mit dieser Arbeit verbundenen Mühen nicht umsonst waren, dass vielmehr ein „Unter-Thema“, das nur als Anhang gedacht war, nach seiner weiteren Ausgestaltung die Grundlage einer Veröffentlichung bilden sollte, die das wissenschaftliche Ansehen des Verfassers auf einen Höhepunkt führen würde.¹³¹

Im Frühjahr 1938 aber hatte Heilig angesichts des „Anschlusses“ andere Sorgen. Denn nicht anders als Hantsch, Winter oder Zessner-Spitzenberg, der 1938 ins Konzentrationslager gebracht wurde¹³², oder der deutsche, 1932 nach Österreich emigrierte, beim CS mitarbeitende katholische Publizist Walter Ferber, der 1938–1942 in den Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg interniert war und nach dem Krieg von Heiligs Einsatz für ein eigenständiges Österreich kündete¹³³, oder Dietrich von Hildebrand, der nur durch Flucht seiner Verhaftung in der „Anschlussnacht“ entgehen konnte¹³⁴, stand er zumindest seit 1936 bei den Wiener Nationalsozialisten und der dortigen deutschen Gesandtschaft auf der schwarzen Liste.

¹³⁰ Siehe Anm. 99.

¹³¹ Heilig, Ostrom (wie Anm. 6).

¹³² Erika Weinzierl, Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus (Mödling 1988), S. 73.

¹³³ Ferber, Geist und Politik (wie Anm. 111), zu Ferber: Jürgen Klöckler, Walter Ferber – der vergessene Föderalist, in: Allmende 46/47, 15. Jg. (1995), S. 201–216.

¹³⁴ Ebneith, Ständestaat (wie Anm. 76), S. 233–236. Zur Emigration österreichischer Geisteswissenschaftler vgl. Erika Weinzierl, Wissenschaft und Nationalsozialismus, in: Vertriebene Vernunft 2 (wie Anm. 129), S. 51–62.

Mit dem Ende Österreichs, dessen Eigenständigkeit er während der letzten fünf Jahre in Wort und Schrift so vehement verteidigt hatte und dessentwegen er noch 1982 „*als einer der geistigen Wegbereiter des österreichischen Nationalbewußtseins von heute angesprochen werden muß*“¹³⁵, hatte er zusammen mit seiner Familie, darunter drei kleine Kinder, das Schlimmste zu befürchten. Es ist geradezu als ein Wunder zu bezeichnen, dass er nicht wie viele andere „*aus christlichsozial-ständestaatlich orientiertem Milieu*“ Stammende verhaftet worden ist¹³⁶, sondern am 22. April 1938 mit seiner Familie offenbar unbehelligt seine langjährige Wohnung in Weidling bei Wien verlassen konnte, nachdem er seit März für seine Arbeit bei der Wiener Akademie kein Gehalt mehr erhalten hatte.¹³⁷ Er „emigrierte“ nicht etwa in das noch freie Ausland, sondern begab sich mit seiner Familie ausgerechnet in die „Höhle des Löwen“, ins „Altreich“; „*nach kurzem Aufenthalt in München, dann bei Verwandten in Würzburg*“ suchte er „*ein halbes Jahr bei einem Onkel im badischen Frankenland*“, d. h. in der Heimat seines Vaters, einer der abgelegensten und damit für einen „politischen Flüchtling“ vielleicht sichersten Gegenden Badens, Unterschlupf. Damit war er zwar aus der Sichtweite der Gestapo, aber ohne laufende Einkünfte. Hier halfen ihm seine alten Konstanzer „Konradihaus“-Verbindungen. Denn ihm war – vielleicht über seinen Klassenkameraden und „Mit-Zögling“ Konrad Welte – bekannt geworden, dass dessen Bruder Bernhard Welte – er war zwei Klassen über beiden am Konstanzer Gymnasium und im Konradihaus gewesen und 1929 zum Priester geweiht worden – seit 1934 als Sekretär des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber, Weltes Meßkircher Landsmann, fungierte.¹³⁸

Bernhard Welte, der viel später als Religionsphilosoph einen bedeutenden Ruf erlangen sollte, stellte in der Tat den Kontakt zu Gröber her¹³⁹ mit der erfreulichen Folge, dass Heilig zur Unterstützung des er-

¹³⁵ Georg Wagner, Österreich – Profil zweier Jahrtausende, in: Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein (Wien 1982), S. 203–361, hier S. 268–272 mit Anm. 40.

¹³⁶ Weinzierl, Prüfstand (wie Anm. 132), S. 73 und S. 100f.

¹³⁷ Das Folgende nach der Akte EAF, B 2-8-43. Vgl. Anm. 34.

¹³⁸ Zu Gröber vgl. Erwin Keller, Conrad Gröber 1872–1948. Erzbischof in schwerer Zeit (Freiburg, Basel, Wien 1981), und Hugo Ott, Conrad Gröber, in: Badische Biographien 1 (Stuttgart 1982), S. 144–148; zu Welte vgl. Klaus Hemmerle, Bernhard Welte, in: Baden-Württembergische Biographien 1 (Stuttgart 1994), S. 378–380.

¹³⁹ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, H 1.

krankten Erzbischöflichen Archivars Josef M. B. Claus¹⁴⁰ auf 1. Oktober 1938 zum „Hilfsarchivar“ am Erzbischöflichen Archiv in Freiburg im Breisgau ernannt wurde.¹⁴¹ Er war damit nicht nur in die heimische Erzdiözese Freiburg und in kirchliche Dienste zurückgekehrt; sein Dienstsitz, das Erzbischöfliche Ordinariat, lag in unmittelbarer Nachbarschaft jenes Konvikts, das Heilig nach seinem Entschluss, von der Theologischen zur Philosophischen Fakultät überzuwechseln, 1929 verlassen hatte. Angesichts seines neuen archivarischen Aufgabenfeldes und angesichts von Österreichs „Anschluss“ war an eine Wiederaufnahme der ihn noch bis 1937 beschäftigenden Österreich-Thematik nicht mehr zu denken. Stattdessen hatte er in Orten, die nach Kriegsausbruch in den Bereich der Front gegenüber Frankreich zu liegen kamen, Pfarrarchive und vor allem deren Kirchenbücher zu sichern. Darüber hinaus war ihm aufgetragen, für den zweiten Band des „Handbuchs des Erzbistums Freiburg“, dessen erster Band noch 1939 hatte erscheinen können¹⁴², den historischen Teil und eine als Beilage geplante Karte zu bearbeiten, die „in übersichtlichen Abgrenzungen die Diözesen darstellt, aus deren Teilen im vergangenen Jahrhundert das Erzbistum Freiburg gebildet worden ist“.¹⁴³

An die Stelle der mit politischen Implikationen betriebenen Geschichte Österreichs im Mittelalter war notgedrungen, wenn auch gewiss nicht ungerne betrieben, die „kirchliche Landesgeschichte“ getreten. Während der zweite Band des „Handbuchs“, das – nach Heiligs eigenen Worten „in der geplanten und begonnenen Ausführung das beste geschichtliche Nachschlagewerk über Baden und Hohenzollern werden soll“¹⁴⁴ – wegen des Krieges nie erscheinen konnte, wurde die von Heilig bearbeitete Karte ausgedruckt. Angesichts dessen war es für ihn nicht schwer, anlässlich einer Zusammenkunft südwestdeutscher Geschichtsvereine Anfang Juni 1939 in Sigmaringen innerhalb einer über die Schaffung eines

¹⁴⁰ Joseph M. B. Claus, „Andenken an meinen 81. Geburtstag. 20. Mai 1948“ (ohne Erwähnung Heiligs), und „Necrologium Friburgense“, in: FDA 71 (1951), S. 237–239.

¹⁴¹ Dazu Keller, Gröber (wie Anm. 138), S. 163: „Ein anderer, Konrad Heilig, überzeugungstreuer Katholik und hochbegabter Historiker, wurde von den Nazis aus seiner Wiener akademischen Stellung fristlos entlassen; der Erzbischof übernahm den aus Erzingen stammenden jungen Gelehrten als Archivar ins erzbischöfliche Archiv.“ Keller war im übrigen Konstanzer Klassenkamerad und Mit-„Konradihäusler“ Heiligs gewesen.

¹⁴² Handbuch des Erzbistums Freiburg 1. Realschematismus (Freiburg 1939).

¹⁴³ Wie Anm. 142, hier Vorwort, S. 3.

¹⁴⁴ EAF, B 2-8-43, Schreiben vom 4. November 1940.

historischen Atlases für den deutschen Südwestens geführten Diskussion seine brieflich übermittelte Bereitschaft zur Mitarbeit an einem derartigen Atlaswerk verkünden zu lassen. Der Bericht, der über die Zusammenkunft in den „Blättern für deutsche Landesgeschichte“ erschien¹⁴⁵, und die darin enthaltene Nennung des „*Archivars beim Erzbischöflichen Ordinariat Dr. Heilig – Freiburg*“ wurde auch in Wien gelesen.¹⁴⁶ Das hatte zur Folge, dass der Präsident der dortigen Akademie der Wissenschaften Srbik am 22. Januar 1940 das Freiburger Erzbischöfliche Ordinariat darum bat, Heilig zu veranlassen, „*daß er uns alle im Zusammenhang mit dem ihm erteilten Arbeitsantrag abgefaßten Schriftstücke unserer Akademie ehe baldigst zurückstelle*“. Der Brief Srbiks, dessen politischer Gegner Heilig noch vor gar nicht so langer Zeit gewesen war, enthält einen Satz, der auf Heiligs überstürzte „Flucht“ aus Wien verweist: „*Offenbar in Zusammenhänge mit dem Umbruch hat er Wien verlassen und auf wiederholte Zuschriften von Altpräsident Hofrat Redlich keine Antwort gegeben.*“ Eine „Gegenrechnung“, die Heilig daraufhin aufmachte, hat die Angelegenheit letztlich im Sande verlaufen lassen.

Dem „Hilfsarchivar“ Heilig hatte das Erzbischöfliche Ordinariat inzwischen noch weitere Arbeiten übertragen. Er sollte – im Anschluss an den 1902 veröffentlichten Registerband¹⁴⁷ – den Inhalt der seitdem erschienenen rund 40 Bände der vom „Kirchengeschichtlichen Verein“ des Erzbistums Freiburg herausgegebenen Zeitschrift „Freiburger Diözesan-Archiv“ durch in den Druck zu gebende Indices erschließen¹⁴⁸ und er sollte die Handschriften des Ordinariatsarchivs katalogisieren. Neben diesen kirchenamtlichen Aufträgen arbeitete er sich aber selbst in die kirchliche Landesgeschichte der Erzdiözese ein. So sprach er am 26. Juli 1939 auf der außerordentlichen Jahresversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereines im nordbadischen Tauberbischofsheim über „Fra-

¹⁴⁵ Vgl. Joseph Ludolph Wohleb, [Protokoll] Zweite Zusammenkunft südwestdeutscher Geschichtsvereine. 3. und 4. Juni 1939 in Sigmaringen, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 85 (1939), S. 134–156, hier S. 142–145. Diskussion über Schaffung eines historischen Atlases für den deutschen Südwesten (Dr. Senn). Dazu Meinrad Schaab, *Der Historische Atlas von Baden-Württemberg*, in: *Staatliche Förderung und wissenschaftliche Unabhängigkeit der Landesgeschichte* (Veröff. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 131, Stuttgart 1995), S. 128–172, hier S. 130f.

¹⁴⁶ Zum Folgenden vgl. Anm. 34.

¹⁴⁷ FDA, Register zu Band I bis XXVII (Freiburg 1902).

¹⁴⁸ Vgl. FDA, Registerband zu den Bänden 28–104 (Freiburg 1986).

gen und Aufgaben der kirchengeschichtlichen Forschung im badischen Frankenland“. „*Methodisch und pädagogisch war der Vortrag eine Meisterleistung.*“¹⁴⁹ Und ein Jahr später konnte ein umfangreicher Aufsatz aus seiner Feder über konfessionelle Wirren, die Gerichtstetten, den Heimatort seines Vaters, während des 17. Jahrhunderts heimgesucht hatten, erscheinen.¹⁵⁰ Er hatte die Studie vermutlich während seines Aufenthalts in der väterlichen Heimat zwischen dem Weggang aus Wien im April 1938 und dem Neubeginn in Freiburg im Oktober 1938 erarbeitet.

Heilig plante noch eine Vielzahl weiterer wissenschaftlicher Veröffentlichungen, die der kirchlichen Landesgeschichte dienen sollten. Bei der Befassung mit landesgeschichtlichen Themen aber ließ er es während seiner wenigen Freiburger Jahre keineswegs bewenden. Vielmehr hatte er einen Aufsatz mit dem Titel „Vom Ursprung des Wortes National“ verfasst, der im „Historischen Jahrbuch“ der Görres-Gesellschaft erscheinen sollte.¹⁵¹ Dessen Schriftleiter, den Mittelalterhistoriker Johannes Spörl, dürfte Heilig nach seiner Rückkehr in Freiburg kennengelernt haben.¹⁵² Zu diesem Aufsatz, „*der bereits im Umbruch für das Historische Jahrbuch [...] gesetzt war, als diese Zeitschrift das Erscheinen einstellte*“, meinte er allerdings 1944, er sei „*durch eigene Forschung [...] inzwischen schon überholt worden*“.¹⁵³ Dennoch vermittelt eine Lektüre des Aufsatzes den Eindruck, dass die darin enthaltenen Befunde auch heute noch Aufmerksamkeit verdienen würden.

Dieser „wissenschaftliche Aufbruch“ dauerte freilich nur kurz.¹⁵⁴ Erneut griffen politische Ereignisse in Heiligs Leben ein. Nachdem es seiner Kirchenbehörde zunächst gelungen war, für ihn eine Zurückstellung zu erwirken, musste er dann schließlich doch im Juli 1940 Soldat in jener „Wehrmacht“ werden, deren Einmarsch ihn im Frühjahr 1938

¹⁴⁹ Vgl. den Bericht über das Vereinsjahr 1939, in: FDA 67 (1940), S. 269f.

¹⁵⁰ Konrad Josef Heilig, Wie Gerichtstetten wieder katholisch wurde, in: FDA 67 (1940), S. 1–89.

¹⁵¹ Sollte erscheinen in: HJb 62 (1942), S. 19–65; vgl. auch Balcar, Heilig 1 (wie Anm. 2), S. 23 und S. 184–189. Über das Schicksal dieses Bandes des HJb vgl. Johannes Spörl in seinem Vorwort zu Band 62–69 (1949) und Ursula Wiggershaus-Müller, Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft. Die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933–1945 (Studien zur Zeitgeschichte 17, Hamburg 1998), S. 87. Wiedergabe des bereits gesetzten Textes von Heiligs Aufsatz bei Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 2, Abschnitt H 5.

¹⁵² Spörl wirkte seit 1934 als Privatdozent und seit 1940 als apl. Professor in Freiburg, vgl. Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 24), S. 1005.

¹⁵³ Heilig, Ostrom (wie Anm. 6), S. 109f.

¹⁵⁴ Das Folgende nach EAF, B 2-8-43. Vgl. Anm. 34.

aus dem geliebten Österreich vertrieben hatte. Zunächst im Juli bei der Luftnachrichtentruppe, dann seit August bei der Kriegsmarine kam er über die Stationen Wilhelmshaven, Glückstadt und Breda im besetzten Holland im Sommer 1941 nach Berlin. Dort arbeitete der „Schreibstuben-Gefreite Dr. Conrad Heilig“ bis Herbst 1942 im Oberkommando der Kriegsmarine in der Bendlerstraße 21. Danach wurde er wieder nach Wilhelmshaven versetzt. Der Aufenthalt in Berlin und der gewiss nicht allzu anstrengende Dienst in einer Schreibstube musste den gelehrten Soldaten angesichts der hier vorhandenen Bibliotheken geradewegs dazu verlockt haben, wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Er nutzte die Chance, um seine in Wien begonnenen Untersuchungen über das „Privilegium minus“, jenes im Original seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr vorhandene Privileg Kaiser Friedrichs I. vom 17. September 1156 für Herzog Heinrich (II.) von Österreich und seine Gattin Theodora, eine Nichte des oströmischen Kaisers Manuel (I.), weiterzuführen.¹⁵⁵ Dass sich Heilig bereits seit Langem mit diesem Thema beschäftigt hatte, zeigen entsprechende Artikel, die er seit 1934 in Wochenblättern und Tageszeitungen erscheinen ließ.¹⁵⁶ Diese Einzelstudien sollten offenbar dem als Habilitationsschrift geplanten Werk über „Das Werden der österreichischen Idee im Mittelalter“ bzw. genauer einem beigefügten „Exkurs über die Echtheit des Privilegium minus“ zugutekommen. Dieses Werk, dessen Erscheinen für 1935 bzw. 1936 vorgesehen war, ist in Österreich – worauf bereits verwiesen wurde – nie erschienen.¹⁵⁷

Jetzt aber, nicht mehr in Wien, sondern ausgerechnet im „preußischen“ Berlin erkannte er die erwünschte Gelegenheit, das damalige Vorhaben endlich zu verwirklichen. Seine Arbeitsstätte fand er in freien Stunden vor allem bei den in der Staatsbibliothek Unter den Linden do-

¹⁵⁵ Vgl. den Druck des „Privilegium minus“ in: MGH Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser X. Die Urkunden Friedrichs I. (1152–1190) 1, bearb. v. Heinrich Appelt (Hannover 1975) Nr. 151, und Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich IV/1, ergänzende Quellen 976–1194, bearb. v. Heinrich Fichtenau, Erich Zöllner in Zusammenarbeit mit Heide Dienst (Wien 1968) Nr. 803.

¹⁵⁶ So etwa Konrad Josef Heilig, Die Anfänge der Donaupolitik der Babenberger, in: Wiener politische Blätter 1, Nr. 14 (1933/34), S. 1–5, oder noch eindeutiger ders., Osteuropäischer Einfluß auf die Gründungsurkunde Österreichs, das sogenannte Privilegium minus, in: Sturm über Österreich 2, Nr. 47 (1934/35), S. 3; ders., Byzantinische Einflüsse auf Österreich im 12. und 13. Jahrhundert, in: Reichspost 42, Nr. 311 (1935), S. 17f.; ders., Ein byzantinisches Hochzeitslied auf das erste österreichische Herzogspaar, in: Sturm über Österreich 4, Nr. 43 (1936), S. 4.

¹⁵⁷ Vgl. Anm. 96.

mizilierenden Monumenta Germaniae Historica. Als dort zunächst ab 1. April 1942 kommissarisch und danach ab 1. Oktober 1942 planmäßig der gebürtige Oberösterreicher Theodor Mayer das Amt des Präsidenten antrat¹⁵⁸, wurde er auf den sich mit dem „Privilegium minus“ befasenden Historiker aufmerksam. Es wurde Mayer zu einem Anliegen, „daß die Untersuchungen von K. J. Heilig über Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts [...] zum Abschluß gebracht würden“.¹⁵⁹ Freilich wurde Heilig im Winter 1942 nach Wilhelmshaven versetzt, wo er bis zum Sommer 1943 blieb.¹⁶⁰ Aber auch diese räumliche Entfernung konnte ihn nicht davon abhalten, an seiner Untersuchung weiterzuarbeiten. „Jede freie Stunde und viele Nächte hat er für seine Arbeit benützt, wobei er von sehr verständigen Vorgesetzten manchen kurzen Urlaub erhielt, die er zu Fahrten nach Berlin ausnützte, um dort bis zu 18 Stunden am Tag zu arbeiten. Dieser fanatischen Hingabe ist es zu verdanken, daß er sein Werk noch zum Abschluß bringen konnte; auch ihn hat das Kriegsende verschlungen, er hat nach dem Waffenstillstand die Heimat nicht mehr erreicht.“¹⁶¹

Es war das Verdienst Mayers, dass er das Erscheinen von Heiligs insgesamt 271 Seiten umfassender Studie über „Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts“ mit dem Untertitel „Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum 1156 und das Bündnis zwischen Byzanz und dem Westreich“ zusammen mit einer Arbeit Carl Erdmanns und einer eigenen in einem Sammelband noch 1944 hat bewerkstelligen können.¹⁶² Das ist umso bemerkenswerter, als der in den Nationalsozialismus verstrickte Herausgeber sicherlich um die dem Regime ablehnend gegenüberstehende Haltung sowohl Heiligs als auch Erdmanns gewusst haben

¹⁵⁸ Zu Mayer vgl. zuletzt Maurer, Mayer (wie Anm. 7).

¹⁵⁹ Vgl. Theodor Mayer, Ein Rückblick, in: ders., Mittelalterliche Studien (Konstanz 1959), S. 463–503, hier S. 477. Dazu Heilig, Ostrom (wie Anm. 6) S. 11: Die Arbeit habe erst wieder aufgenommen werden können, „nachdem der Präsident des Reichsinstitutes Herr Prof. Theodor Mayer mit Rat und Tat dazu ermuntert hatte“.

¹⁶⁰ Ebd. 11: „Der Abschluß und die Ausarbeitung erfolgte, von einem vierzehntägigen Weihnachtsurlaub 1942 nach Freiburg i. Br. und einem dreiwöchigen Arbeitsurlaub nach Berlin im Februar 1943 abgesehen, von November 1942 bis April 1943 im luftgefährdeten Wilhelmshaven auf einer Dienststelle der Kriegsmarine in der Freizeit.“

¹⁶¹ Theodor Mayer, Das österreichische Privilegium minus, in: ders., Studien (wie Anm. 159), S. 202–246, hier S. 204.

¹⁶² Heilig, Ostrom (wie Anm. 6); Carl Erdmann, Der Prozeß Heinrichs des Löwen, in: Kaisertum und Herzogsgewalt (wie Anm. 6), S. 273–364; Theodor Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, in: ebd., S. 365–444.

dürfte¹⁶³, zumal er in Heiligs Studie lesen konnte, dass dieser zu entscheidenden Fragen unter anderem bereits 1935 sowohl in der von P. Virgil Redlich herausgegebenen „Zeitschrift für Geistesgeschichte“ als auch in einer Beilage zu der den Ständestaat politisch unterstützenden Wiener „Reichspost“ Stellung genommen hatte.¹⁶⁴ Für Heilig aber ergab sich die merkwürdige Konstellation, dass er ausgerechnet von einem – nicht anders als Hirsch oder Srbik – prononciert gesamtdeutsch denkenden österreichischen Historiker eine derartige Förderung erfuhr, die mit der Publikation seiner Arbeit über „Ostrom“ keineswegs würde enden sollen.¹⁶⁵

Heilig hatte die Anmerkungen seiner Untersuchung ganz bewusst teilweise zu Exkursen ausgebaut, *„die streng genommen nicht zum Fragenkomplex um das Minus gehören; in dem Heldentode manches Fachkollegen und in der Gefahr, in der Verfasser und Manuskript oft schwebten, wird man eine Erklärung dafür finden, daß hier Ergebnisse eigener Forschung niedergelegt sind, die vielleicht sonst nicht mehr erscheinen würden“*.¹⁶⁶ Angesichts seines bald nach der Niederschrift dieser geradezu prophetischen Sätze erfolgten Todes wird man für diese Vorsorge dankbar sein. Denn in der Tat steckt die Studie voller Anregungen, die bis heute noch nicht voll und ganz ausgeschöpft sind.

In seinem Nachruf auf Heilig hat Lhotsky 1954 zu diesem Werk das Folgende bemerkt: *„Mag man in Einzelheiten der Deutung und Auffassung auch anderer Meinung sein – Bedenken wurden bereits angemeldet –, so ist doch nicht zu leugnen, daß hier Heiligs reifste und fruchtbarste, auch im Aufbau klarste Leistung vorliegt.“*¹⁶⁷ Ähnlich hatte schon Appelt 1949 von *„der in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Leistung Heiligs“* und von dessen *„außerordentlichem Scharfsinn“* und überdies davon gesprochen, dass Heilig *„auch die letzten Bedenken gegen*

¹⁶³ Zu Carl Erdmann, dem – vor dessen Einberufung im September 1943 – Heilig bei den MGH in Berlin begegnet sein dürfte und der am 7. März 1945 in einem Lazarett in Agram verstarb, vgl. Friedrich Baethgen, Carl Erdmann, in: Carl Erdmann, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters (Berlin 1951), S. IX–XXI, und Gerd Tellenbach, Carl Erdmann, in: Ders., Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 4 (Stuttgart 1989), S. 1258–1264.

¹⁶⁴ Heilig, Ostrom (wie Anm. 6), S. 141 Anm. 1.

¹⁶⁵ Vgl. Theodor Mayer, Jahresbericht 1942, in: DA 6 (1943), S. XVI: *„Um die griechischen, arabischen usw. Quellen zur deutschen Geschichte des 12. Jahrhunderts für einen breiteren Kreis zugänglich zu machen, wurde beschlossen, eine zweisprachige Ausgabe zu veranstalten. Dr. Konrad Heilig hat diesen Auftrag übernommen und auch schon mit Vorbereitungen begonnen.“*

¹⁶⁶ Heilig, Ostrom (wie Anm. 6), S. 11.

¹⁶⁷ Lhotsky, Heilig (wie Anm. 2), S. 665.

die *Echtheit* [des Privilegium minus] *restlos zerstören*“ konnte.¹⁶⁸ In dieser Hinsicht hatte bereits Heinrich Mitteis 1947 das „große Verdienst Heiligs“ gewürdigt, „mit staunenswerter Gelehrsamkeit einen Beweis aufgebaut zu haben, der zur vollständigen Rehabilitierung der Urkunde von 1156 führt“.¹⁶⁹

Die Einwände, von denen Lhotsky gesprochen hatte, bezogen sich auf die für Heiligs Argumentation zentrale These von einer „unmittelbaren byzantinischen Beeinflussung des Minustextes“.¹⁷⁰ Für eine solche stützte sich Heilig vor allem auf mittelgriechische Formeln, denen er – ins Lateinische übersetzt – in der im Privilegium minus enthaltenen Wendung „*affectare aliquid alicui*“ wieder begegnen zu können glaubte. Damit wäre ihm eine Erklärung für den in der Forschung zum Privilegium minus bis dahin umstrittensten Passus geglückt¹⁷¹, dem gemäß dem Herzogspaar im Falle seiner Kinderlosigkeit die „*Libertas affectandi*“, d. h. die Freiheit zustehe, sein Herzogtum wem immer es wollte zu vermachen. Appelt hat indessen mit Hilfe von „*affectare*“-Belegen des zu Heiligs Zeiten noch nicht vorliegenden ersten Bandes des „Mittellateinischen Wörterbuchs“ nachweisen können, dass dessen „mit einem Aufwand an staunenswerter Gelehrsamkeit unternommener Versuch, die ‚*libertas affectandi*‘ auf byzantinischen Einfluß zurückzuführen“, „nicht geglückt“ sei, dass vielmehr „*affectare*‘ [...] als Synonym von ‚*donare*‘, ‚*affectatio*‘ als Ausdruck für die Schenkung eines Gutes an die Kirche verwendet worden sei“ und „die Beispiele nach Westeuropa“ weisen.¹⁷²

¹⁶⁸ Heinrich Appelt, Rezension [von Heilig, Ostrom], in: *MIÖG* 57 (1949), S. 427–435, und Heinrich Fichtenau, Zur Überlieferung des „Privilegium minus“ für Österreich, in: ebd. 73 (1965), S. 1–16.

¹⁶⁹ Heinrich Mitteis, Zur staufischen Verfassungsgeschichte, in: *ZRG GA* 65 (1947), S. 316 bis 337, hier S. 318.

¹⁷⁰ Heilig, Ostrom (wie Anm. 6), S. 133–146, Abschnitt „IV. 5. *Affectare* und seine griechische Vorlage“ sowie die Abschnitte IV.6 und IV. 7; dazu Appelt, Rezension (wie Anm. 168), S. 432f.

¹⁷¹ *MGH DFI* (wie Anm. 155) Nr. 151, Absatz 3: „*Si autem predictus dux Austrie patruus noster et uxor eius absque liberis decesserint, libertatem habeant eundem ducatum affectandi cuiusque voluerint.*“ Dazu Appelt, Rezension (wie Anm. 168), S. 432f.; ders., *Privilegium minus* (wie Anm. 1), S. 17; ders., Die *libertas affectandi* des *Privilegium minus*, in: *MÖSTA* 25 (1979), S. 135–140, hier S. 137.

¹⁷² Appelt, Einleitung zu *MGH DFI* (wie Anm. 155) Nr. 151, S. 258. Insgesamt zur Geschichte der Erforschung des *Privilegium minus* jetzt Werner Maleczek, *Das Privilegium minus. Diplomatische Gesichtspunkte*, in: *Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus*, hg. v. Peter Schmid, Heinrich Wanderwitz (Regensburg 2007), S. 103–141, zu Heilig insbes. S. 108f.

Zuvor aber hatte der Byzantinist Franz Dölger der Analyse Heiligs bescheinigt, dass sie „*vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt*“ und „*mittels glücklicher Kombination und scharfsinniger Interpretation eine alte Frage zu ihrer [...] evident richtigen Lösung bringt*“ und die Probleme „*mit ebensoviel Spürsinn wie Gründlichkeit unter zum großen Teil neuen Gesichtspunkten und mit staunenswerter Quellen- und Literaturkenntnis geprüft*“ habe. „*Heiligs Buch ist, sowohl was die methodische Durchführung, die Bewältigung gewaltigen und z. T. ungewohnten Quellenmaterials, die Originalität der Gesichtspunkte und dementsprechend die Vielzahl und die Bedeutung seiner Ergebnisse anlangt, eine außerordentliche Leistung, die um so höher zu bewerten ist, als auch sie unter schwierigsten Verhältnissen während des Krieges entstanden ist.*“¹⁷³

Als Heilig 1944 sein gedrucktes Werk in Händen hielt, konnte er von den gegenüber dessen Ergebnissen anzubringenden Korrekturen noch nichts wissen. Entscheidend dürfte für ihn gewesen sein, dass er im nationalsozialistischen Deutschland und als Soldat der Wehrmacht doch noch ein Vorhaben hatte vollenden können, das er bereits 1934/35 im österreichischen Ständestaat begonnen und damals lediglich als Exkurs zu seinem eben diesen Ständestaat wissenschaftlich fundierenden, wegen des „Anschlusses“ allerdings nie erschienenen Buch über „Das Werden der österreichischen Idee im Mittelalter“ hatte veröffentlichen wollen.¹⁷⁴

Sein Tod ließ all die vielen wissenschaftlichen Vorhaben, denen er sich noch widmen zu können hoffte, unausgeführt: sie reichten von der Geschichte seines Heimatortes Erzingen und der Frühgeschichte der in der badischen Ortenau gelegenen einstigen Abtei Ettenheimmünster sowie einer Untersuchung zu den „*Grenzen zwischen den Diözesen Konstanz und Straßburg*“¹⁷⁵ über eine Edition von Texten Heinrichs von Langenstein, ja über „*eine neue große Monographie*“ des Gelehrten¹⁷⁶ und eine Edition aller Briefe aus der Werkstatt des „Ackermann-Dichters“, an der er neben seiner Beschäftigung mit dem „Privilegium minus“ ebenfalls im

¹⁷³ Franz Dölger, Byzanz und das Westreich, in: DA 8 (1950), S. 238–249, hier S. 241f. und S. 249.

¹⁷⁴ Vgl. oben bei Anm. 96.

¹⁷⁵ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 33, und über die in Heiligs Nachlass verwahrten Arbeiten ebd. S. 184–223 und 2, S. 28/29; Hensle, Heilig (wie Anm. 2), S. 73/74; Maurer, Heilig (wie Anm. 2), S. 124.

¹⁷⁶ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 74 und 2, S. 28.

Sommer 1942 in Berlin arbeitete¹⁷⁷, bis hin zu einer „auf bisher ungedrucktes Material“ gestützten Studie „über den ältesten Adel Österreichs bis etwa zum Beginn der Habsburgerzeit“.¹⁷⁸

Bei dem Versuch, sich nach dem Zusammenbruch der deutschen Front in Oberitalien zu Freunden nach Venedig durchzuschlagen, fand Heilig in der Nähe von Belluno am 6. Mai 1945 den Tod.¹⁷⁹ Damit endete ein Leben, das von zahlreichen Brüchen gekennzeichnet war. Es endete das Leben eines Gelehrten, der sich nach dem Krieg in Freiburg im Breisgau zu habilitieren beabsichtigte¹⁸⁰ und der neben seinen überlebenden Altersgenossen, etwa neben Karl Bosl, Heinrich Büttner, Karl Jordan, Otto Meyer oder Walter Schlesinger ganz gewiss zu einem der führenden Mediävisten an einer deutschen, vielleicht aber auch an einer österreichischen Universität geworden wäre.¹⁸¹

¹⁷⁷ Ebd. 1, S. 34.

¹⁷⁸ Heilig, Ostrom (wie Anm. 6), S. 188, Anm. 4.

¹⁷⁹ Beerdigt wurden seine sterblichen Überreste zunächst in Belluno, danach umgebettet auf den deutschen Soldatenfriedhof am Podoi-Joch unmittelbar südlich des Sella-Massivs, siehe Balcar, Heilig (wie Anm. 2), S. 12 und Hensle, Heilig (wie Anm. 2), S. 74.

¹⁸⁰ Balcar, Heilig (wie Anm. 2) 1, S. 16 Anm. 2.

¹⁸¹ Zu ihren Karrieren siehe Anne Christine Nagel, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung 24, Göttingen 2005).